

**VEREIN ZUR UNTERSTUETZUNG
DER GEBARDENSPRACHE
DER GEHOERLOSEN**

Informationsheft Nr. 34

Jutta Gstrein

**Weisst Du noch wie es früher war
..... mit den "Strafen"**

**Eine Befragung von Gehörlosen über ihre
Erlebnisse zur Sozialisation im Gehörloseninternat**

1999

Herausgegeben vom

VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER
GEBÄRDENSPRACHE DER GEHÖRLOSEN (VUGS)

Sekretariat
Oerlikonerstr. 98
CH-8057 Zürich
Schweiz

Redaktion: Benno Caramore

© 1999 by Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache
der Gehörlosen

Einleitender Kommentar des Verlegers

Der Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen (VUGS) publiziert schon seit Jahren regelmässig Arbeiten von gehörlosen Forschern, welche Resultate aus der Gebärdensprachforschung oder soziokulturelle Untersuchungen über die Gehörlosengemeinschaft präsentieren. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass der hörenden Fachwelt und der Öffentlichkeit auf diese Weise immer wieder interessante Fakten vorgelegt werden, die für sie neu sind und mit denen sie sich auseinandersetzen haben, zumal die Betrachtungsweise der selbst betroffenen Gehörlosen bei verschiedenen Themenbereichen sich immer wieder unterscheidet von jener der hörenden Fachkräfte.

Nicht immer sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die durch Gehörlose gewonnen werden, für die hörende Fachwelt nur angenehm. So ist es auch mit der hier aufliegenden Arbeit von Jutta Gstrein. Das von ihr ausgewählte Thema „Strafe im Heim“ ist ein heikles Thema, das, wie J. Gstrein aufzeigt, viele Wunden berührt, die noch nicht verheilt sind.

Der sich als ab- und aufgeklärter Leser Betrachtende mag vielleicht sagen: „Das Alles ist mir bekannt“, und er mag verweisen auf das Buch von A.C. Loosli „Anstaltsleben - Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings“, das dieser nach langer Suche eines Verlages schliesslich 1924 publizieren konnte. Ein anderer kritischer Geist mag sich erinnern an die Enthüllungen der Antiheimkampagne der 70-er-Jahre, eine Kampagne, die vorallem in den Deutschschweizer-Medien hohe Wellen geschlagen hat. Oder ein dritter Leser mag vielleicht bemerken: „Sowas ist heute nicht mehr denkbar.“

Wer Jutta Gstreins Abhandlung nur aus dieser Distanz liest, macht sich die Sache zu leicht. Einerseits sind die vielen persönlichen Berichte in Jutta Gstreins Arbeit erschütternd, und andererseits zeigen sie glasklar und deutlich die Kommunikationsprobleme zwischen Hörenden und Gehörlosen auf. Dort, wo Hörende nicht in Gebärdensprache kommunizieren können, kommt es oft zu auswegslosen Grenzsituationen mit zum Teil schwerwiegenden Konsequenzen. Damit hat sich die hörende Fachwelt auseinandersetzen.

Auch wenn in J. Gstreins Bericht die Internatsschulen gehörloser Kinder im Zentrum der Betrachtungen stehen, so darf aus den meist negativen Berichten, die uns präsentiert werden, nicht der Schluss gezogen werden, dass diese Internatsschulen überflüssig wären und mit der integrierten Erziehung der gehörlosen Kinder in den lokalen Dorfschulen das Problem gelöst wäre. Auch unter dem Schutz und der Betreuung der Eltern (was immer das auch bedeuten mag), erleben Kinder ähnliche Erziehungssituationen, wie sie uns aus dem Gehörlosenheim bekannt sind. Auch da herrscht oft grosse Kommunikationsnot, weil sich die Eltern, Früherzieher und Pädagogen nicht auf die Gebärdensprache einlassen können oder wollen. Das traurige an dieser kleinfamiliär orien-

tierten Erziehungssituation besteht zudem darin, dass ein gehörloses Kind, das in einer Einzelfamilie ein negatives Erziehungsschicksal erlebt, noch viel stärker isoliert ist als Kinder, die an Gehörlosenschulen sozialisiert werden. Dies wirkt sich bei sexuellen Übergriffen und andern schweren Sozialisationsverstössen innerhalb der Kleinfamilie besonders gravierend aus, weil bei den betroffenen Gehörlosen oft nur die Symptome aufscheinen, dass etwas falsch gelaufen ist, mangels kommunikativer Möglichkeiten aber nur selten auf den Kern der Probleme vorgestossen werden kann, weil die Sozialisationsform der Kleinfamilie dies in den meisten Fällen zu verhindern vermag. Bei der Sozialisation gehörloser Kinder im Heim besteht immerhin die Möglichkeit, dass sie sich untereinander austauschen und ihre Erfahrungen auf diese Weise gemeinsam angehen können. Genau dieser Prozess hat eingesetzt, als Jutta Gstrein im Rahmen ihrer Arbeit mit vielen ehemaligen gehörlosen Heimkindern gesprochen hat. Der videographierte Teil dieser Arbeit, der nur dem gebärdenkundigen Leser zugänglich ist, führt dies ganz plastisch vor Augen, macht aber auch klar, dass durch diesen Erfahrungsaustausch allein die erlittenen Traumatisierungen nicht verarbeitet werden können.

Mit ihrer Arbeit hat Jutta Gstrein ohne Hass Transparenz in ein tabuisiertes Thema gebracht und uns aufgezeigt, wie gehörlose Kinder die soziale Wirklichkeit erleben. Wir, die Betroffenen, Hörenden und Gehörlosen müssen uns überlegen, was wir mit den uns vorgestellten Resultaten machen sollen. Sicher wäre es falsch, mit dem Finger auf die Gehörlosen- und Sprachheilschule St. Gallen zu zeigen.

Jede Institution und jede/r Einzelne als Fachperson, der/die mit Gehörlosen zusammenarbeitet, sollte sich die Frage stellen, was er/sie dazu beitragen kann, damit er/sie durch das Verbessern seiner eigenen Kommunikationsfähigkeit in Gebärdensprache mithelfen kann, dass die geschilderten negativen Sozialerfahrungen, wie sie gehörlose Kinder auch heute noch regelmässig erleben, verhindert oder doch zumindest vermindert oder aufgefangen werden können. Ganz aus der Welt zu schaffen sind solche Erfahrungen wahrscheinlich nicht, denn - das ist klar - die Gebärdensprache allein und die dadurch gewonnen Vorteile für die kognitive und soziale Entwicklung gehörloser Kinder vermögen trieb- und affektbedingtes Fehlverhalten der mit gehörlosen Kindern lebenden und arbeitenden Eltern und Fachleute auch weiterhin nicht zu verhindern. Dass über solche Dinge im Gehörlosenwesen nicht mehr nur geschwiegen wird, dafür hat Jutta Gstrein jetzt mit ihrem Beitrag gesorgt. Dafür ist ihr zu danken.

B. Caramore

Ostern, 1999

Inhalt

Einleitender Kommentar des Verlegers (Kommentator von B. Caramore)	-
Vorwort	
Einleitung	1
1. Beschreibung der Untersuchung (Ziel)	2
1.1 Ort der Untersuchung	2
1.2 Fragestellung	2
1.3 Art der Untersuchung	2
1.3.1 Persönliche Daten zu Interview	6
1.3.2 Altersstruktur	6
1.3.3 Aufenthaltsperioden	7
2. Darstellung der Schülerberichte	8
2.1 Schülerbericht : Videointerviews in der Gruppe mit Mindmapping (nach Methode C)	8
2.2 Schülerbericht: Videointerviews + Fragebogen einzeln (nach Methode B)	18
3. Analyse der Resultate	25
3.1 Art der Vergehen	25
3.2 Art der Strafe	26
3.3 Verhalten der Bestrafer	28
3.4 Verhalten der Bestraften	28
3.5 Einfluss der Strafe auf die Beziehung von Kinder und Eltern	29
4. Schlusswort	30
5. Literaturliste	-
6. Anhang	-

Vorwort

Ich möchte folgenden Personen ganz speziell danken:

- Allen Interview - Personen, die sich bereit erklärt haben, meine Fragen zu beantworten.
- Anna - Katharina Renfer, meiner Freundin, die meine schriftliche Arbeit korrigiert hat. Ebenfalls danke ich Bettina Markovic für ihre Hilfe.
- Herrn Benno Caramore, meinem Berater, er hat mich während der Projektarbeit begleitet und mir immer wieder gute Impulse gegeben.
- Andreas Janner, der mir eine Videokamera und ein Stativ auslieh.
- Der Stiftung«Treffpunkt der Gehörlosen », die mir den Raum zur Verfügung gestellt hat.
- Marina Ribeaud und Rolf Zimmermann, die sich beide Zeit nahmen und mir behilflich waren, beim Erklären und Einrichten der Computer - Skala.
- Katja Tissi, die Zeichnungen für meine Arbeit entwarf.
- Michael Heri, meinem Arbeitgeber, der viel Verständnis für mein Projekt hatte und mir auch die nötige Freizeit gab.
- Elisabeth Hofmänner und Herrn Spörri, die mir beide Fotos zur Verfügung stellten, die ich kopieren durfte.

Einleitung

Um die Gehörlosenkultur zu festigen und die Identität der Gehörlosen zu stärken, ist es wichtig, dass auch Erzählungen von Gehörlosen schriftlich aufgezeichnet und von Gehörlosen selbst erzählt werden. Dies bewog mich, ein Thema aus dem Alltagsleben der Anstalt zu wählen. Meine Aufzeichnungen könnten auch bei der Therapie gehörloser Menschen helfen, um ihr Verhalten besser zu verstehen.

Die Wahl des Themas fiel mir nicht leicht, da mich viele Themen interessierten. Auch Themen wie z.B. „Feste, Sauberkeitserziehung, Schule, soziales Zusammenleben, Freizeit“ hätte ich gerne bearbeitet.

Ein zentrales Anliegen war für mich - bedingt durch meine persönlichen Erfahrungen - das Thema „Die Strafe im Heim“. Dies veranlasste mich, verschiedene Gehörlose aller Altersstufen zu interviewen, um ein möglichst vielschichtiges Bild dieses Themas zu erhalten.

Da bis jetzt die Geschichte der Gehörlosen - ich meine das, was Gehörlose selber über ihr Leben erzählen - der hörenden Fachwelt kaum bekannt ist und unter Gehörlosen bis jetzt meist nur mündlich überliefert wurde, ist es mir ein Anliegen, diese Erzählungen schriftlich festzuhalten und anhand von Videos aufzuzeichnen.

Weil Gehörlose immer in zwei Welten leben, in der hörenden Welt und in der gehörlosen Welt, bedeutet dies für sie eine dauernde Überforderung.

Dies führt vielfach zu den verschiedensten psychischen Belastungen. Schon von Anfang an fehlt dem Gehörlosen die natürliche Kommunikationsmöglichkeit mit Hörenden. Im Geist des Gehörlosen entsteht ein Bild, das viele Löcher hat. Es ist für sie schwierig, den Zusammenhang von Ereignissen zu verstehen. Dies macht Gehörlose abhängig von Hörenden, weil sie immer wieder nachfragen müssen und sich auch oft ohne die notwendigen Erklärungen anpassen müssen. Dies verhindert die Identitätsbildung.

Unsicherheiten, Angst und Abhängigkeit führen zu:

- mangeldem Selbstwertgefühl,
- mangeldem Selbstvertrauen,
- Eingeschüchtertsein,
- Aggressionen und asozialem Verhalten.

Im Zusammenhang mit diesen psychischen Belastungen erscheint mir „Strafe“ als ein ganz zentrales Thema.

Strafen sollten für das Kind eine Hilfe zur Korrektur sein, wenn es etwas falsch gemacht hat. Das Kind muss verstehen, weshalb es bestraft wird, was es falsch gemacht hat, und wenn möglich sollte es den Schaden wieder gut machen können. Das wäre eine sinnvolle Strafe.

Aus meiner Erinnerung - und so erging es den meisten Gehörlosen - weiss ich, dass ich oft nicht verstanden habe, weshalb ich eine Strafe bekam. Die Strafe war eine Art Einschüchterung für uns und machte uns zu ängstlichen angepassten, aber nicht eigenständigen Menschen.

1. Beschreibung der Untersuchung

1.1 Ort der Untersuchung

Ich hätte an verschiedenen Gehörlosenschulen, (z.B. in St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern usw.) Untersuchungen machen können, aber ich habe mich auf St. Gallen konzentriert, weil ich dort zur Schule ging und die zu machenden Untersuchungen zu arbeitsaufwendig gewesen wären, wenn ich einen breiteren Untersuchungsrahmen abgesteckt hätte.

1.2. Fragestellung

Ich habe mich entschieden, zuerst eine Umfrage zu machen. Bei Versammlungen von Gehörlosen aus verschiedenen Gehörlosenschulen (ZH,SG, BS, BE, LU etc.) befragte ich die Teilnehmer:

- a) Wie habt ihr eure Schulzeit erlebt!
- b) Wie waren die Strafen ?

1.3. Art der Untersuchung

Um genaue Antworten auf mein Thema zu erhalten, habe ich drei verschiedene Untersuchungsmethoden gewählt. (siehe Anhang) Ich habe den Untersuchungspersonen Fragebogen verteilt und später Videointerviews durchgeführt. Das Ganze ist in drei Schritten vor sich gegangen.

- A. Fragebogenerhebung:
Fragebogen 1: schriftlich erstellt und dann verteilt
- B. Videointerviews (mit einzelnen Personen)
Interview durchgeführt mit Fragebogen 2
- C. Video-Gruppeninterview mit Mindmappingstrategie
Vorgehen nach Mindmappingstrukturschema zum Thema „**Strafe**“

Untersuchungsmethode A:

Vorgehen a)

Ich habe den Fragebogen 1 in St. Gallen zu einer Versammlung mitgebracht und an die Gehörlosen verteilt (Sport-Club St. Gallen). Ich habe 20 Fragebogen verteilt. Von diesen bekam ich nur zwei wieder retour.

Vorgehen b)

Später habe ich ältere Gehörlose zu Hause besucht, um sie mit dem Fragebogen zu interviewen. Ich tat dies, weil diese Personen nicht in Vereinen erreichbar waren.

Die wenigen Antworten, die ich auf diese Weise erhielt, enttäuschten mich, und ich suchte weitere Möglichkeiten, Antworten auf meine Fragen zu bekommen.

Der Grund, warum ich mit dem Fragebogen erfolglos war, ist m. E. folgender:

1. Gehörlose haben Mühe, etwas in schriftdeutscher Sprache zu formulieren,
2. Die Fragen waren zu schwierig,
3. Das Thema war tabu.

Bei älteren gehörlosen Personen war es nicht einfach, sie zum Thema „Strafe“ zu befragen.

Was waren die Gründe dafür ?

Die Begebenheiten der Fragestellung lagen weit zurück. Die Befragten erzählten ziemlich unsystematisch über Erlebnisse zu Hause, während der Lehrzeit, von ihrer Arbeitsstelle (Dienstmädchen) und dem Lebensalltag generell. Ich bat die Interviewpartner immer wieder, sich auf die Anstaltszeit zu beschränken. Viele konnten sich nicht mehr gut an die Schulzeit erinnern.

Trotzdem war es sehr interessant zu erfahren, wie die Gehörlosen damals lebten, was sie durchmachten usw. Es war für mich auch schmerzlich zu vernehmen, was sie mir erzählten. Ich spürte, dass viele dieser Menschen nach vielen Jahren noch nicht verstanden hatten, weshalb sie damals bestraft worden waren. Heute können wir uns nur schwer vorstellen, wie hart das Leben alter Gehörloser früher gewesen ist.

Untersuchungsmethode B: - Videointerviews einzeln mit Fragebogen 2:

Bei dieser Untersuchungsmethode mit Fragebogen 2 habe ich fünf Einzelpersonen erzählen lassen, und ich schrieb die Antworten auf. Es war nicht so einfach, da viele Emotionen hoch kamen. Am Anfang war es schwierig, die Interviewpartner zu befragen. Leider stellten sich zuerst nur Männer für Einzelinterviews mit Videoaufnahmen zur Verfügung. Ich musste die Personen immer wieder unterbrechen, um das Erzählte aufzuschreiben. Da beschloss ich, die Untersuchungsmethode nochmals zu ändern. Viele Personen sagten mir, sie hätten Mühe alleine zu erzählen, sie würden lieber mit Kameraden zusammen erzählen, deshalb änderte ich meine Interviewtechnik wie folgt: Ich entschied mich für Gruppeninterviews.

Untersuchungsmethode C: - Videointerview mit Gruppe - Mindmapping

Das Erzählen in der Gruppe erzeugte Geborgenheit und rief Erinnerungen wach. (Es wurden Photos gezeigt). Das Erzählen war für die Interviewten ansteckend und lösend zugleich. Es entstand eine gute Erzählstimmung. Durch den Einsatz des Mindmappings reagierten die Gehörlosen automatisch spontaner auf meine Fragestellungen. Ältere Gehörlose hingegen reagierten besser, wenn ich sie alleine interviewte, da sie in der Gruppe schnell überfordert waren.

Es ist ein typisches Gehörlosenmerkmal, dass sie sich nur im Verband sicher fühlen und sich lieber mündlich als schriftlich mitteilen.

Warum habe ich die Mindmapping-Methode gewählt ?

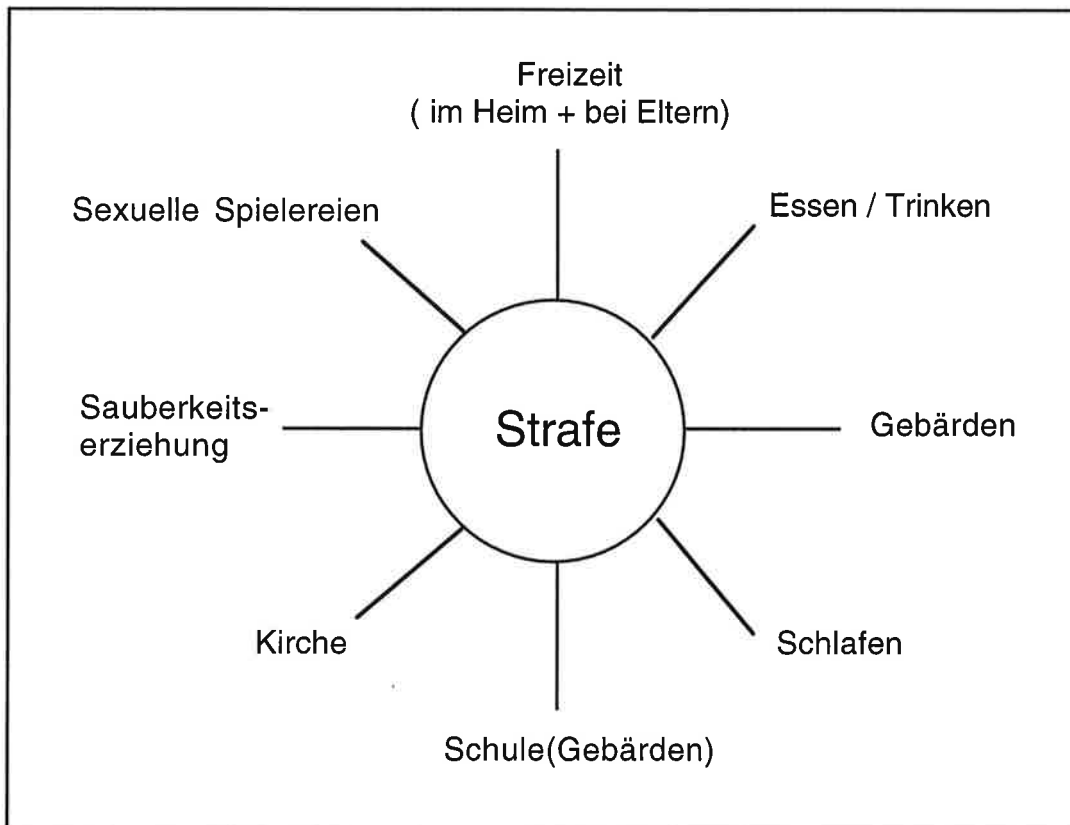
Sie ist:

- bildhaft,
- angepasst an die Gehörlosenkultur,
- angepasst an die Gehörlosenkommunikation.

Wie habe ich das Mindmapping gestaltet ?

Das Ziel war klar: Thema war „**Strafe** an der Gehörlosenschule“. Aber Strafen sind immer auch abhängig von verschiedenen Orten und verbunden mit dem Tagesablauf und den wichtigsten Tätigkeiten in einem Heim. Dieser Tatsache habe ich bei der Erstellung des Mindmappingschemas Rechnung getragen.

Hier eine Übersicht zum gewählten Frageschema:



Auf dieses Frageschema haben die Leute gut reagiert und spontan erzählt. So konnten sie sich den Tagesablauf plastisch vorstellen.

Der Fragebogen Nr. 3 (schriftlich) war nur noch eine zusätzliche Hilfe für die Erfassung der persönlichen Daten.

Methodologisch betrachtet ist die Untersuchungsmethode C doppelt abgesichert. Ich konnte mich auf schriftliche und mündliche Informationen der Befragten stützen, und die Spontanität ging - dank den gemachten Videoaufnahmen - in der Gruppe ebenfalls nicht verloren.

1.3. Persönliche Daten aller untersuchten Personen

1.3.1. Persönliche Daten der mit Fragebogen interviewten Personen

Anzahl Frauen und Männer:

Die gesamte Untersuchung erstreckte sich auf total **20 Personen** (siehe Anhang):

Frauen	12
Männer	<u>8</u>
Total	20

1.3.2. Altersstruktur

Durchschnittsalter

Person	Frauen	Männer
Pers. 1	76	
Pers. 2	75	
Pers. 3		71
Pers. 4	51	
Pers. 5	51	
Pers. 6		44
Pers. 7		39
Pers. 8		47
Pers. 9	37	
Pers. 10	35	
Pers. 11		37
Pers. 12		53
Pers. 13	52	
Pers. 14	49	
Pers. 15	42	
Pers. 16	48	
Pers. 17	39	
Pers. 18		43
Pers. 19		46
Pers. 20	36	
Gesamt: Alter	591	390
Total: Personen	12	8
Durchschnittsalter:	50	49

1.3.3. Aufenthaltsperioden der untersuchten Gehörlosen in der Anstalt

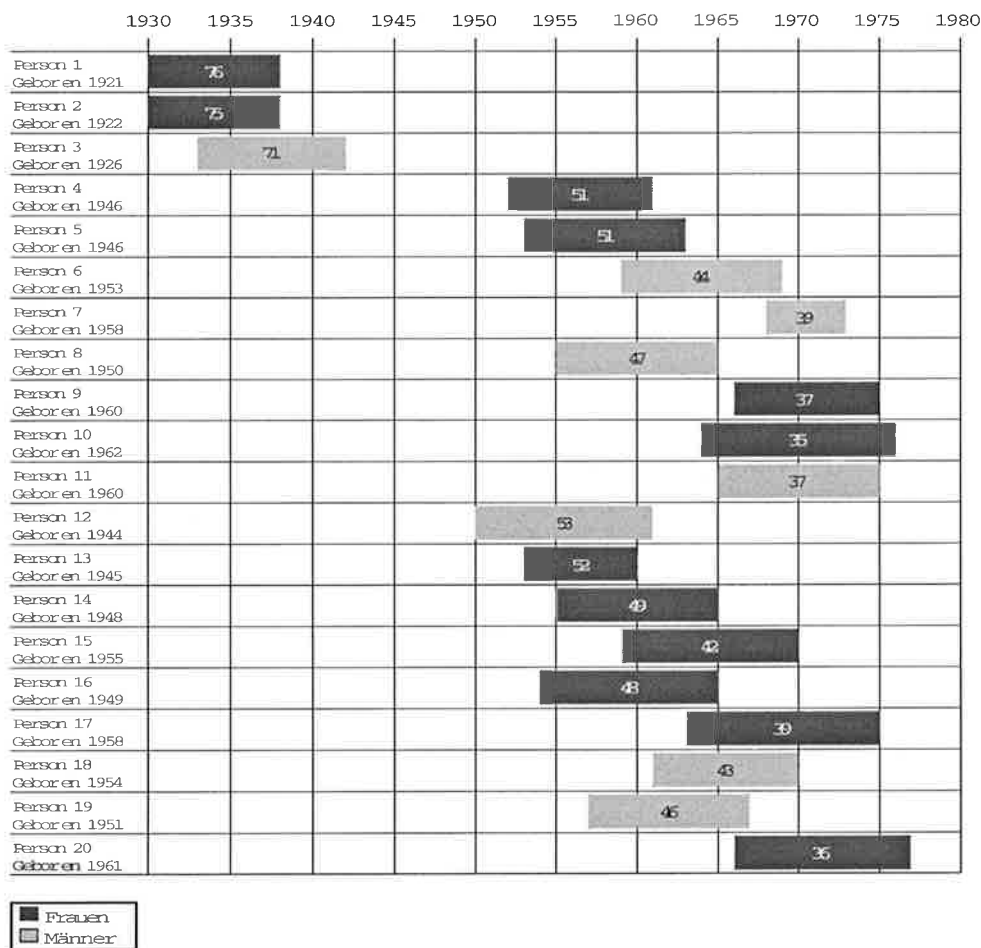
Die Untersuchung erstreckt sich über die Jahre zwischen 1930 - 1975.

- Schwerpunkte: - Periode 1 1930 - 1942 Personen: 3
 - Periode 2 1950 - 1977 Personen: 17

Der Schwerpunkt meiner Untersuchung liegt zwischen 1950 - 1975. Am Videointerview (Gruppe mit Mindmappingschema) haben Leute aus der Untersuchungsperiode 2 (ältester 53 Jahre alt, jüngster 36) teilgenommen. Bei der nur schriftlichen Beantwortung der Fragebogen haben vor allem Personen aus der Periode 1 (Alter zwischen 51 - 76 Jahren) teilgenommen. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt bei der Methode B+C, weil dort am meisten Leute mitgemacht haben. Gehörlose aus der Anstaltsperiode zwischen 1975 - 1990 sind nicht vertreten. Es fehlen in der Untersuchung die ganz **jungen** Leute! Warum wohl? Vielleicht haben die Jungen kein politisches Interesse, oder sie kennen die Gehörlosenpolitik nicht. Deshalb kommen sie nicht in die Vereine. In St. Gallen fehlt eine Jugendgruppe. Ich vermute, dass viele junge Gehörlose nicht zu den Gruppentreffen kommen, da ihnen die notwendige Information fehlt.

Jahre im Heim / Jahre in der Schule

Anhang Nr. 6:



siehe Anhang Nr. 6

2. Darstellung der Schülerberichte:

2.1 Schülerbericht: Videointerviews in der Gruppe mit Mindmapping (nach Methode C)

Die Interviews wurden auf Video aufgezeichnet und von mir ins Deutsche übersetzt. Manchmal war es schwierig, das in Gebärdensprache Erzählte auf Deutsch zu übertragen. Vorallem die Betroffenheit der Erzählenden durch ihre Erlebnisse kann ich nicht gut auf Deutsch übersetzen. Deshalb ist die Videoaufzeichnung in Gebärdensprache für mich sehr wichtig. Sie ist ein zentraler Teil meiner Arbeit.

Freizeit

Person 20 Einmal freute ich mich sehr, bald Fernsehen schauen zu dürfen. (z.B. Lassy oder Dick und Doof usw.). Da ich meine Arbeit schon fertig hatte, wartete ich auf die anderen Mädchen. Eine Kollegin musste die Bettwäsche in den Kasten versorgen. Dabei fiel die Kastentüre immer wieder von selber zu. Damit meine Freundin die Sachen gut einräumen konnte, half ich ihr, indem ich die Kastentüre hielt. Als dies die Erzieherin sah, schickte sie mich ins Bett. Ich verstand aber diese Strafe überhaupt nicht. Ich wusste nicht, warum ich ins Bett gehen sollte. Deshalb schüttelte ich den Kopf. Dies bewirkte, dass die Erzieherin mich an den Haaren fasste und mich im Kreis herumzog bis ich den Boden unter den Füßen verlor und sie einen ganzen Büschel Haare in der Hand behielt.

Person 17 Zum Zvieri bekamen wir Mädchen alle eine Orange. Wir waren ganz ausgelassen und übermütig, weil unsere Gruppenleiterin frei hatte und wir von einer Stellvertretung betreut wurden. Tags darauf, als die Gruppenleiterin zurückkam, eröffnete sie *Gabi, Julia und mir, dass wir eine Strafe bekämen, weil wir gestern Orangenschalen herum geworfen hätten; (Auch andere hatten Schalen geworfen). Zur Strafe mussten wir zwei Tage lang schon um 16 Uhr ins Bett gehen. Die Langeweile im Schlafzimmer veranlasste uns dazu, weitere Dummheiten zu machen. Es war zu früh, um ruhig im Bett zu liegen. Wir standen am Fenster, sprachen schlecht über die Gruppenleiterin und machten Grimassen. Dabei merkten wir nicht, dass die Gruppenleiterin schon hinter uns stand und uns beobachtete. Wir bekamen gleich noch eine Zusatzstrafe! (* Name geändert)

Person 20 Zum Zvieri gab es nur Tee oder Sirup, das hatten wir nicht so gerne. Ich wohnte im Internat und hatte Kontakt zu externen Kollegen. Deshalb baten wir sie, für uns Brausetabletten zu besorgen. Als ich meiner Kollegin Fr. 2.-- gab, sah dies die Erzieherin und fragte: «Wer hat Fr. 2.-- gestohlen?». Ich antwortete. «Nein, das ist mein Geld; Mama hat es mir gegeben.» Die Erzieherin schickte uns gleich ins Bett.

Wir mussten getrennt ins Bett gehen, und sie verlangte von uns, dass wir uns gut überlegen sollten, ob wir nicht doch gestohlen hätten. Barabra (Name geändert) und ich trafen uns heimlich und sprachen über das Geschehen. Wir hatten doch gar nichts gestohlen. Da bekamen wir kein Abendessen. Etwa um 20 Uhr mussten wir in den Speisesaal gehen, und da fragte die Erzieherin uns nochmals aus. Auf das wiederholte Verneinen informierte uns die Erzieherin, dass sie jetzt mit der Polizei (der Freund war Polizist) telefonieren würde. Da weinte ein anderes Mädchen, das wirklich gestohlen und ein Geldstück in einem ihrer Kleiderstücke im Kasten versteckt hatte. Barbara und ich durften dann doch noch das Abendessen einnehmen. Es war schlimm!

Person 11 Oft waren die Kinder sehr unkollegial und schadenfreudig. Weil wir wussten, dass es eine Strafe gab, wenn jemand „Luft abliess“, verklagten wir andere bei der Erzieherin. Bei einem solchen Zwischenfall bekam ich die Strafe, ins Bett zu gehen. Dies empfand ich als sehr ungerecht, da ich mir keiner Schuld bewusst war.

Person 13 War ein Kind beim Zahnarzt bestellt, mussten sich zwei (ein grosses Kind als Begleiter) in der Zvieripause auf den Weg machen. Die Reise war oft weit (Lustmühle, Appenzellerland), und zusätzlich mussten wir Jugendlichen im Wartezimmer lange warten. Kamen wir dann zu spät bei Dunkelheit heim, mussten wir ohne Nachtessen sofort ins Bett, ohne dass nachgefragt wurde, weshalb wir zu spät kamen.

Person 15 An einem Samstagvormittag warteten wir, bis die Eltern uns abholten. Wir plauderten und lachten laut. Die Erzieherin befahl uns: «Fertig, ruhig!». Wir gehorchten und plauderten mit Gebärden noch weiter. Plötzlich mussten wir wieder laut lachen. Da schickte mich die Erzieherin in den Estrich hinauf. Ich schaute immer wieder zum kleinen, runden Fenster hinaus, ob meine Eltern mit dem Auto schon angekommen seien. Ich beschloss, trotzdem hinunter zu gehen ohne zu warten, bis die Erzieherin mich rief. Da sah ich, dass meine Eltern und die Erzieherin zusammen sprachen. Ich konnte nicht zu meiner Mutter springen und sie umarmen. Ich wusste nicht, was sie untereinander redeten. Ich fühlte mich unsicher. Als meine Eltern und ich im Auto waren, erzählte ich den Eltern die Begebenheit vom Lachen und der verhängten Strafe. Meine Eltern antworteten mir nur mit einer Handbewegung und fanden dies blöd.

Person 11 Ich war ungefähr in der 6./ 7.Klasse. In der Pause ass ich einen Apfel. Als der Apfel aufgegessen war, tat ich so als würde ich den Apfelrest in den Briefkasten der Lehrer werfen (In Realität war kein Apfelrest übriggeblieben). Zuschauende Berufswahlschüler bewunderten meine Mutprobe und machten es nach, indem sie Papierresten und andere Sachen in den Kasten warfen. Ein Mädchen sah dies und verklagte uns bei der Erzieherin. Die schuldigen zwei Burschen wurden vom Lehrer mit den Fäusten stark geschlagen (in die Magengrube). Dabei zuckte der eine zusammen, dass seine Brille zu Boden fiel. Obschon diese Burschen extern waren, mussten sie zur Strafe im Heim schlafen.

Person 13 Als ich noch klein war, konnte ich am Wochenende nicht heimgehen, ich musste die Ferien abwarten. Im Internat durften wir sonntags schöne weisse Kleider anziehen. Draussen durften wir im Sommer mit der Balance-Schaukel (einer Pferdeschaukel ähnlich) spielen. Ich ritt auf der Schaukel hin und her. Als ich abstieg, klemmte sich mein Rock unten am Schaukelsockel fest und zerriss. Da fing ich an zu weinen. Die Erzieherin schlug mich fest und befahl mir, besser aufzupassen. Sofort musste ich die Kleider ausziehen und ins Bett gehen. Im Bett weinte ich weiter. Später befahl die Erzieherin: «Aufstehen und alte Kleider anziehen !» All dies erfüllte mich mit grossem Schmerz.

Person 12 Beim Spiel im Hof zerbrachen externe Kinder ein Fenster. Ich ging zum Direktor und teilte ihm mit :«Das Fenster ist kaputt.“ Er sagte mir, ich müsse es selber bezahlen. Da wurde Taschengeld aus meinem Kässeli herausgenommen. (Vermutlich dachte der Direktor, ich sei es gewesen..... . Welche Ungerechtigkeit !

Person 13 Als ich klein war, trug ich Zöpfe. Die grossen Mädchen mussten morgens die Haare der Kleinen in Ordnung bringen. Die Erzieherin sagte immer wieder: „Macht schnell, bald müsst ihr essen gehen, usw.« Da kämmte ein grosses Mädchen meine Haare unter dem Druck der Erzieherin so grob und befahl mir, ich sollte in den Ferien die Haare abschneiden. Dies war schmerzlich, da ich mich nicht wehren konnte und es einfach runterschluckte. Als ich grösser wurde, erklärte ich meinen Eltern, dass ich die Haare abschneiden möchte. Ich hatte genug von den Beschimpfungen im Heim, aber ich tat es nur unter dem Druck meiner Mitschüler.

Person 11 Es war Herbst. Ein Kollege und ich hatten das Ämtli, den Hof zu wischen. Wir freuten uns, nach dem Ämtli Fussball spielen zu können. Obwohl der Hof sauber war, befahl der Direktor: «Nochmals! Es ist nicht sauber. Da hat es noch Blätter am Boden.» Leider hatte der Wind erneut einige Blätter auf den Boden geblasen. Wahrscheinlich war der Grund für das Nachputzen nur die schlechte Laune des Direktors.

Ämtli

Person 15 Nach der Schule mussten wir unsere Ämtli erledigen. Vor Beginn hatte ich mit einer Kollegin abgemacht, wer zuerst das Ämtli fertig hat, hilft der anderen. Als ich mit dem Ämtli fertig war, musste ich es zuerst der Erzieherin melden, und sie kontrollierte meine Arbeit. Alles war gut. Ich war glücklich, meiner Kollegin zu helfen, und ich trat ins Schulzimmer für Sprachgestörte und Schwerhörige, wo sie noch putzte. Da bewunderte ich die aufgehängten Blätter und Bilder an der Wandtafel und las die Texte an der Tafel. Während ich las, kam die Erzieherin mit festen schweren Schritten zu mir. Sie zog mich an meinen Haaren so fest, dass ich an die Tafel knallte. Sie schlug mich weiter und verlangte von mir zu helfen, was ich ja auch getan hatte. Ich begriff nicht, warum sie mich schlug. Nachher war ich sehr erschöpft von den Schlägen.

Ich lief der Erzieherin, unter starkem Weinen und starken Schmerzen von den Schlägen, nach bis in den Estrich. Dort musste ich Wäsche aufhängen. Dabei dachte ich fest an Mama. Dies war das erste Mal, dass ich so lange und stark weinte. Den grossen seelischen Schmerz konnte ich nie vergessen. Als die Erzieherin mir endlich frei gab, konnte ich nicht aufhören zu Weinen und hatte das Bedürfnis, es jemandem zu erzählen. Dennoch sass ich alleine auf der Bank. Nach einer Weile kam die Erzieherin zu mir und sagte: «Es ist in Ordnung!» und streichelte tröstend meine Haare. Dadurch weinte ich noch mehr, ich konnte mich kaum beruhigen. Dieses Erlebnis sitzt immer noch tief, und ich frage mich noch heute: Was habe ich denn falsch gemacht ! Das war für mich ein sehr schlimmes Erlebnis !

Person 14 Mein Ämtli war, das Essen aus der Küche in den Speisesaal hinüberzutragen. Draussen regnete es und ich lief mit den Pantoffeln über den Hof, um das Essen zu holen. Ich wusste ganz genau, dass es verboten war, mit den Pantoffeln ins Freie zu gehen. Ich war zu faul um sie zu wechseln. Die Erzieherin erwischte mich dabei und schlug mich. Zusätzlich musste ich 100 Mal schreiben: «Ich darf nicht mit den Pantoffeln hinauslaufen.»



Essen

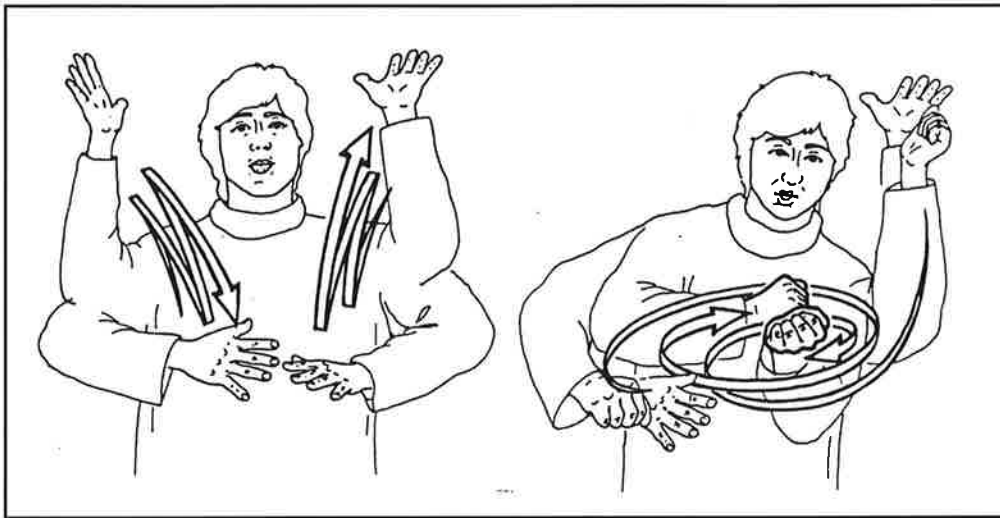
Person 11 Im Speisesaal assen Lehrerinnen und Erzieherinnen, getrennt von den Kindern. Einige starke Buben suchten sich einen schwachen Buben aus und befahlen ihm: «Marschiere mit lauter Stimme um den Lehrtisch!» Er führte seinen Auftrag aus. Die Buben beobachteten, wie er lief und wie die Erzieherin reagierte. Keine Reaktion ! Deshalb befahlen sie ihm, die Handlung zu wiederholen, was er brav tat. Beim zweiten Mal reagierte die Erzieherin und schickte ihn ins Bett. Wir wollten gerne wissen, wie es ihm ging, doch wir mussten warten, bis das Gebet zu Ende war.

Als wir in den Schlafsaal kamen, waren wir entsetzt, als wir sahen, was er gemacht hatte, denn er warf die Matratze, das Bettzeug und viele andere Sachen aus dem Fenster. Wir versuchten ihn zu beruhigen, aber er fühlte sich sehr verletzt. Wir hatten ein schlechtes Gewissen, weil wir so gemein zu ihm waren und seine Naivität ausgenutzt hatten. So beschlossen wir, ihn nicht weiter zu plagen. Trotz diesem Vorsatz gaben wir ihm später wieder einen Befehl, und zwar, er solle den Löffel mit Spinat am Vorhang abputzen! Das sah zwar die Putzfrau, da sie aber die Rückseite des Vorhanges nicht anschaute, entdeckte sie keinen Fleck. Wir waren sehr erleichtert, als es keine Strafe absetzte. Die Frau schimpfte aber mit drohendem Finger!

Person 14 Ich ass sehr langsam und hatte vieles nicht gerne. Deshalb waren die anderen immer schon mit dem Essen fertig, wenn ich noch ass. Einmal gab es Spinat, den ich kaum essen konnte. Die Erzieherin sah, dass ich mit dem Essen nicht fertig wurde und schickte mich hinaus in die kleine Küche, um dort fertig zu essen. Dort leerte ich heimlich den Spinat in den aufgestellten Blumentopf. Da ich nicht hören konnte, dass im Speisesaal das Tischgebet bereits beendet war und die Erzieherin zu mir auf dem Weg in die Küche war, erwischte sie mich bei meinem Fehlverhalten. Zuerst erhielt ich eine Ohrfeige, dann musste ich abwaschen und anschliessend sofort ins Bett gehen.

Person 18 Früher mussten die grossen Buben die Kleinen beim Essen beaufsichtigen. Am Tisch gegenüber gebärdete ich mit einem grossen Buben. Plötzlich tadelte mich der Direktor. Er machte abschätzige Handbewegung und verbot mir zu gebärden. Er fuchtelte mit seinen Händen in der Luft herum und machte eine übertrieben grosse und spöttische Bewegung für die Gebärde „gebärden“. Dann veränderte er die Bewegungsrichtung seiner Hände zunehmend zur Gebärdenform der Gebärde «abwaschen» (Die Gebärdenformen von „abwaschen“ und „gebärden“ sind sich sehr ähnlich - siehe Darstellung unten) und meinte: „Du bist ein furchtbarer Schwatzer mit Deinen grossen Gebärden. Du kannst Deine Handbewegungen ebenso gut gebrauchen, um eine Woche lang abzuwaschen«. Ich war sehr enttäuscht wegen dem Gebärdenverbot. Ich dachte, ich sei ein Esel. Das Verhalten des Direktors hatte mich total fertig gemacht. So wurde ich zunehmend vorsichtiger, wenn ich im Sinne hatte zu gebärden.

Weisst Du noch wie es früher war mit den „Strafen“



übertriebener , spöttischer Gebärdenstil



diskrete, korrekte Gebärdensprache für die Begriffe:

„gebärden“

„abwaschen“

Person 16 Ich war allgemein ein braves Mädchen. Meine Lehrerin war wie eine (zweite) Mutter zu mir, denn sie liebte mich. Wie kam es, dass ich diese Lehrerin plötzlich hasste? Ich bekam die Aufgabe für die kommende Schulreise den Fahrplan zu studieren. Ich schrieb mit ganz kleinen Buchstaben alles auf und zeigte es der Lehrerin. Sie befahl mir, an den Platz zu gehen und meine Überlegungen zum Fahrplan dort fortzuführen. Ich wehrte mich anfänglich, doch dann vertiefte ich mich nochmals in den Fahrplan. Ganz unerwartet kam die Lehrerin und schlug mit ihrem Stab auf meinen Kopf

und meinen Rücken. Im ersten Moment erschrak ich sehr. Es folgten weitere Schläge, und ich bekam kein Mittagessen. Ich fragte mich warum und was wohl passiert war. Von da an konnte ich meine Lehrerin nicht mehr verstehen.

Schlafen

Person 15 Es war ein sehr heisser Sommer. Wir mussten schon um 20 Uhr ins Bett. Da wir noch nicht schlafen konnten, begannen wir Dummheiten zu machen. Zur Strafe mussten wir 4 Mädchen das WC putzen. Dieser Raum war so kalt, alt und gruselig. Ich putzte so schnell als möglich den Boden usw., weil es unangenehm war. Als ich damit fast fertig war, kam die Erzieherin mit einer Flasche Seife und sagte: «Nochmals putzen!»

Person 14 Vor dem Schlafen machten wir oft Dummheiten, indem wir die Kissen herumwarfen. Die Erzieherin hörte den Lärm unserer Kissenschlacht. Ich musste alleine hinauf auf den Estrich gehen und ganz im Dunkeln und in der Kälte im Nachthemd während 10 Minuten dort stehen bleiben und warten. Ich hatte grosse Angst.

Bettnässen

Person 12 Ich schlief; als ich am Morgen erwachte, merkte ich (oh !) mein Bett ist nass. Ich versuchte die nasse Stelle zu trocknen und blies immer wieder auf die feuchte Stelle. Ich hoffte, es werde trocknen. Dann rieb ich zusätzlich mit meinem Kopf an dieser Stelle hin und her, alles nützte nichts. Als die Erzieherin nach dem Frühstück die Kontrolle machte, sah sie den gelben Flecken. Zur Strafe erhielt ich keinen Zvieri und musste schon um 16 Uhr ins Bett gehen.

Sauberkeitserziehung

Person 9 und 20 Ich hatte das Gefühl, dass meine Erzieherin gerne schlug und uns deshalb an den Haaren im Kreis herumzog und Ohrfeigen verteilte, bis der Bestrafte zu Boden fiel. Alle Mädchen hatten immer Angst, ihre Unterhosen der Erzieherin vorzuzeigen. Wir waren aber immer ganz unsicher beim Vorzeigen, denn wir wussten, dass wir für schmutzige Hosen eine Ohrfeige bekamen. Die Erzieherin schaute jeweils zuerst prüfend auf die Augen des Kindes, und dann ohrfeigte sie uns und verlangte, dass wir das Wäschestück waschen. Wer negativ auffiel, musste jeden Abend beim Auskleiden der Erzieherin die Unterhosen zeigen.

Die Erzieherin gab jedes Mal eine Strafe, wenn diese schmutzig waren. Man musste die Unterhosen selber mit kaltem Wasser und Seife auswaschen.

Die gewaschenen Unterhosen musste man dann am nächsten Morgen wieder anziehen, obschon diese hart wie ein Brett waren und sie wegen den Seifenrückständen bissen.

Person 9 Ich hatte einen Knopf am Kleid verloren. Deshalb verlangte die Erzieherin, dass ich zum Frühstück wieder das Pyjama anziehe. Somit konnten alle sehen, dass ich etwas falsch gemacht hatte. Ich wurde von den Mitschülerinnen ausgelacht, was mich sehr schmerzte.

Person 11 Im offenen Duschaum stand die kleine schlanke, aber trotzdem starke Erzieherin und beaufsichtigte uns. Ein grosser Bursche hatte Nasenlaufen. Er schneuzte sich den Schleim in die Hände und befahl einem jüngeren Knaben, den Schleim aufzulecken, um eine Mutprobe zu bestehen. In diesem Moment erblickte die Erzieherin die beiden Burschen und kam mit schnellem Schritt auf den Kleinen zu und ohrfeigte ihn so stark, dass er auf dem nassen Boden ausrutschte. Wütend ob der Schmerzen, erhob er sich und wollte auf die Erzieherin los, um sich zu rächen. Diese aber holte ein zweites Mal zu einem Schlag aus, sodass er gleich nochmals hinfiel.

Person 12 Als wir in den Duschaum gingen, mussten wir uns ausziehen. Die Erzieherin verlangte von uns, die Unterhose zu zeigen. Ich war sehr erstaunt, dass ich auch hier kontrolliert wurde.

Sexuelle Spielereien

Person 12 Als ich im Bett lag, brannte die kleine rote Lampe oben bei der Türe. Im schwachen Schein sah ich eine sich bewegende Gestalt. Ich folgte ihr nach, um zu schauen, was los war. Da sah ich einen Buben, wie er sich selbstbefriedigte. Ich schlich so schnell als möglich in mein Bett zurück. Der Direktor erwischte den Buben draussen und schlug ihm den Schlüsselbund auf den Kopf. Er musste für eine halbe Stunde an der Ecke stehen und hatte eine Beule am Kopf. Am anderen Tag musste er zur Strafe etwas 100 Mal abschreiben.



Schule

Strenge Haltung während des Unterrichtes, um ja nicht zu gebärden

Person 4 Während einer Schulstunde führte der Lehrer die Klasse in den Neubau, von wo man aus dem Fenster des Waschraumes die ganze Landschaft mit der Ortschaft Engelburg überblicken konnte. Die Klasse musste sich im Halbkreis vor dem Fenster aufstellen und der Lehrer forderte die Schüler auf zu erzählen, was man sehen könne. Ich meldete mich und streckte die Hand auf, um zu berichten. Ich erinnere mich nicht mehr genau, was ich gesagt habe, aber offenbar war der Satz falsch. Ohne eine weitere Erklärung gab mir der Lehrer eine kräftige Ohrfeige auf die Backe. Dies erschreckte mich sehr und ich hielt mich ganz still. Dieses Unrecht vergesse ich nie. Auch meine Kollegen waren sehr eingeschüchtert.

Person 11 Oft verliess mein Lehrer das Schulzimmer um zu rauchen oder um mit jemandem etwas zu besprechen usw. Einmal war der Lehrer nicht da. Aus Langeweile begannen wir, die Massstäbe zu biegen. Das war ein beliebtes Spiel, bei welchem es darum ging, wer den Massstab am besten biegen konnte. Ein Bursche hatte zu stark gebogen, sodass der Massstab brach. Die andern lachten schadenfroh. Da betrat der Lehrer das Schulzimmer und bemerkte die Unruhe in der Klasse und den kaputten Massstab. Der Lehrer erklärte dem schuldigen Schüler, dass er sich beim Direktor zu melden habe. Als sich dieser beim Direktor meldete, spuckte dieser in die Hände und ohrfeigte den Knaben so fest, dass dieser umfiel. Mit Entsetzen entdeckten wir nachher eine ganz rote Stelle an seinem Kopf.

Mein Lehrer hatte sehr spitzige Schuhe, wie es der damaligen Mode entsprach. Jeden Morgen schauten wir, welche Schuhe er trug. Diese liebten wir ganz und gar nicht. Die deutsche Grammatik bereitete uns grosse Schwierigkeit. Während den Grammatikstunden arbeitete der Lehrer mit uns an der Wandtafel. Er forderte uns auf, nach vorne zu kommen und die richtigen Artikel in den Text einzusetzen.

Letzteres bereitete mir immer grosse Mühe. Kam ich an die Reihe, war ich immer sehr unsicher und hatte es schwer, mich zu konzentrieren, da ich des Lehrers Fusstritte mit seinen spitzigen Schuhen fürchtete, die ich immer dann zu spüren bekam, wenn ich einen Fehler machte. Oft zog ich, in Erwartung dieser Strafe, während ich an der Tafel schrieb meinen Hintern ein und beugte mich so gut wie möglich mit meinem ganzen Körper gegen die Tafel, um so den Schlag besser abfangen zu können.

Person 12 Ein Bub hatte etwas unkorrekt ausgesprochen, da schlug ihm der Lehrer mit den Fäusten heftig auf den Rücken, bis er zu Boden fiel und weinte. Wir schauten mit grosser Angst zu.

Person 19 Während des Unterrichts schaute ich beim Tischnachbarn ab, da ich nicht mehr wusste, wie man etwas schreibt. Da erwischte mich der Lehrer und schickte mich in den dunklen Gang hinaus. Etwas später begegnete mir der Direktor und als er mich draussen stehen sah, sprach er mich an und sagte: „Du schwatztest zu viel in der Schule, deshalb bekommst du heute kein Mittagessen.“ Ich war schockiert, dass ich für mein Verfehlen eine Zusatzstrafe bekam. Der Direktor verschwand im Schulzimmer und teilte dem Lehrer die Strafe mit. Ich konnte nicht verstehen, weshalb ich doppelt bestraft wurde. Als es Mittag war, rief mich die Erzieherin und forderte mich auf, von 12 - 14 Uhr ins Bett zu gehen. Es war langweilig, da ich nicht schlafen konnte und Hunger hatte.

Als Strafe für meine Dummheiten, musste ich oft 100 Mal das Gleiche abschreiben, wie beispielsweise: „Ich darf keine Dummheiten machen.“ oder „Ich habe zu viel gebärdet.“ etc..

Handarbeit

Person 14 Ich musste stricken. Da fiel mir eine Masche hinunter. Ich zeigte der Lehrerin das Missgeschick. Sofort gab sie mir eine Ohrfeige. Ich wusste nicht, warum ich eine Ohrfeige bekam. Was hatte ich nur falsch gemacht? Ich hatte immer Probleme in der Handarbeitsstunde, deshalb bekam ich oft Strafen. Ein anderes Mal strickte ich, wieder fiel eine Masche hinunter. Die Lehrerin hatte dies von hinten beobachtet, ohne dass ich sie gerufen hatte. Sie drückte meinen Kopf auf den Holznästkasten, so dass ich an der Stirn blutete. Oft hatte ich geschwätzt. Wenn die Lehrerin mich erwischte, gab es Striche an der Wandtafel. Wer am meisten Striche hatte, musste alleine das Schulzimmer in Ordnung bringen, alle Stühle auf die Tische stellen, zusammenwischen und abstauben.

Person 19 Immer wenn die Mädchen das Fach „Handarbeit“ zu besuchen hatten, hatten wir Buben „Werken mit Holz“. Wir mussten Figuren aussägen, dabei durften die Laubsägeblätter nicht kaputt gehen. Geschah dies dennoch, bekam man einen Strich an der Wandtafel (mit dem Namen versehen). Waren es deren 3, gab es eine Strafe. Ich hatte das Gefühl, der Lehrer wolle uns Angst machen.

Person 15 In der Handarbeitsstunde hatte ich immer grosse Angst vor der Lehrerin. Wir strickten Socken. Meist war ich im Rückstand. Während des Unterrichtes mussten wir oft „schön“ lesen, was an der Wandtafel stand. Aber die Handarbeitslehrerin war nicht zufrieden mit meiner Aussprache. Das Wort „Masche“ konnte ich leider nur sehr schlecht aussprechen. Ich musste das Strickzeug auf die Seite legen und üben, schön (d.h. korrekt) zu sprechen. Die Lehrerin berührte mich und knetete an meinem Mund- und Backenbereich herum und befahl: „Bitte nochmals sprechen!“ Während ich meine Artikulationsübungen machte, strickten die übrigen Mädchen weiter. Oft musste ich am Schluss der Handarbeitsstunde noch üben. In der nächsten Handarbeitsstunde, eine Woche später, wiederholte sich das Spiel, deshalb kam ich nie vorwärts mit meiner Werkarbeit. Beim Stricken hatte ich oft Angst, etwas falsch zu machen.

Alle Personen berichteten folgendes: Beim Sprechen litten wir sehr. Es war schlimm für uns, da eine Lehrerin die Gewohnheit hatte, mit den Knöcheln ihrer Faust auf unsere Köpfe einzuschlagen.

2.2 Schülerberichte - Interviews mit Einzelpersonen: Erzählung auf Videos und Fragebogenauswertung (nach Untersuchungsmethode B)

Aus den verschiedenen Einzelinterviews habe ich eine Auswahl typischer Begebenheiten getroffen, um einen möglichst breiten Einblick aufzeichnen zu können.

Person 6 Während meiner Schulzeit kam es an der Gehörlosenschule zu einem Direktorenwechsel. Ich erlebte das wie zwei verschiedene Welten. Es gab Änderungen im Alltagsablauf. Für die Kinder waren diese Änderungen oft nur schwer zu verstehen. So durfte man beim alten Direktor geschenkte oder mitgenommene Esswaren von zu Hause zum «Zvieri» essen, beim Nachfolger war dies verboten. Das Gleiche galt für von zu Hause mitgebrachte Ovomaltine zum Frühstück. Wahrscheinlich war seine Überlegung, dass alle Kinder gleich behandelt und nicht einige bevorzugt werden sollten. Da den Kindern aber für diese Änderung keine Erklärung gegeben wurde, empfanden sie diese neuen Anordnungen als Strafe.

Beim alten Direktor war der Kontakt zwischen den Geschlechtern erlaubt, z.B. das gemeinsame Spiel in der Freizeit. Beim neuen Direktor war dies verboten. Auch hier fehlte eine Erklärung für dieses neue Verbot. Verbote ohne Erklärungen weckten bei uns Kindern Aggressionen. Diskussionen zwischen ErzieherInnen und SchülerInnen oder Erklärungen über die Notwendigkeit eines neuen Verhaltens waren aus kommunikativen Gründen grundsätzlich undenkbar. Für M.E. wären aber solche Gespräche ab einem bestimmten Alter dringend notwendig gewesen.

Oft war das Essen für mich eine Qual, weil dieses manchmal „nach Seife, vermischt mit Metall“ roch. Dieser Geruch widerstand mir, und ich hatte Mühe zu essen. Ich hatte gerne Spaghetti und Kartoffelstock. Am schlimmsten waren für mich Kutteln. Sehr lieblos wurde den Kindern aus grossen Pfannen am Tisch geschöpft. Bat ein Kind: «Bitte wenig», weil es die Speise nicht so liebte, wurde ihm extra viel geschöpft, und es musste alles aufessen. Bat es aber: «Bitte viel!», bekam es nur wenig. Wurde nicht aufgeessen, bekam die/der Fehlende eine Strafe. Eine Woche lang erhielt man nur ein Stück Brot und einen Apfel zum Nachtessen. Ich fürchtete mich sehr vor diesen Strafen. Ich war deshalb sehr erstaunt, als ich später in Zürich die Sekundarschule für Gehörlose besuchte und sah, dass jeder Schüler selber schöpfen durfte. Diese Erfahrung war für mich eine grosse Befreiung.

Es war während des Essens verboten zu gebärden oder zu schwatzen. Übertrat man dieses Gebot, musste man hinter den Stuhl stehen, bis das Mittagessen mit dem Dankgebet beendet war.

Wer katholisch war, musste immer jeden Sonntagmorgen in die Kirche der Hörenden gehen. Dies bedeutete: Langes, ruhiges Stillsitzen, ohne den Inhalt der Predigt zu verstehen. Alle mussten mit dem Gebetsbuch in der Hand «mitsingen». Dabei waren wir dazu weder in der Lage, noch verstanden wir den inhaltlichen Zusammenhang der Lieder und Gebete. Dies war eine grosse Überforderung. Aus Langeweile wurde oft heimlich gebärdet. Erwischte die Erzieherin die Schüler dabei, mussten diese zur Strafe auf den Sonntagsdessert verzichten.

Als alle Buben schon im Bett waren, trat plötzlich der Direktor ein, weckte die Buben und sagte :«Ihr habt heute keine Zähne geputzt!». Alle sagten: «Stimmt, wir haben nicht geputzt», denn sie hatten Angst vor ihm. Nur ein Bub wehrte sich und erklärte :«Doch, ich habe schon Zähne geputzt.» Der Direktor wollte diesen Knaben nicht anhören, und er schlug mit den Fäusten auf ihn ein bis er umfiel. Auch auf dem Boden schlug er weiter, bis der Knabe erschöpft war. Zuletzt verlangte er von allen Buben, dass sie sich in 5 Min. anziehen. Anschliessend mussten sie vom Rosenberg hinunter zur Sitter und hinauf zur Engelburg laufen (ca.1 1/2 - 2 Stunden). Drei Buben hatten Mühe, sie konnten nicht mehr weiter laufen, weil sie „den Seitenstecher“ hatten. Als sie später zurück in der Schule waren, erhielten sie nochmals eine Strafe: Sie durften am Wochenende nicht nach Hause gehen.

Wir hatten zwar eigenes Taschengeld, aber die Kässeli waren bei der Erzieherin deponiert. So musste ich die Erzieherin oft um Taschengeld bitten. Oft verneinte sie. Deshalb versteckte ich etwas Geld ganz speziell in den Socken im Kleiderkasten. Wenn die Erzieherin dies entdeckte, bekam ich Ohrfeigen.

Wenn man die Regeln nicht einhielt, bekam man leider immer Strafen. Das gefiel mir gar nicht, weil es immer Strafen ohne Diskussion oder Erklärungen gab. Bekannt waren: Ohrfeigen, Strafarbeiten, Essensentzug, Ins-Bett-gehen-bei-helllichemTag und an Wochenenden Nicht-nach-Hause-gehen-dürfen.

Wenn man schmutzige Unterhosen hatte, musste man sie selber auswaschen. So trug man die gleichen Unterhosen eine ganze Woche lang.

Wenn wir am Morgen von der Erzieherin geweckt wurden, hatte ich Mühe aufzustehen. Ich hatte immer Angst vor der Strafe, die ausgesprochen wurde, wenn ich nicht gleich aufstand.

Ich mochte nicht gerne ins Bett gehen, wenn es draussen so schön und warm war. Unter der Woche folgte ich den Anordnungen der Erzieherin. Am Samstag aber war es oft besonders schlimm, weil die Erzieherin mich zur gleichen Zeit wie während der Woche ins Bett schickte. Ich ging alle zwei Wochen nach Hause. Waren die andern übers Wochenende nach Hause gegangen, wehrte ich mich meistens mehr. Ich malte mir aus, wie schön sie es zu Hause hätten und dass sie dort Fernsehen schauen durften. Das löste bei mir Aggressionen aus, und ich begann in meiner Wut zu schlagen.

Fast alle Erzieherinnen und der Direktor wussten über unsere sexuellen Spielereien Bescheid. Als ich etwa 13/14 Jahre alt war, zeigte mir ein gleichaltriger, aber grösserer Bursche, was anzustellen war, damit Samen aus dem Penis herauskamen. Ich probierte es auch. Dann merkte ich, was das für ein schönes Gefühl war. Von da an konnte ich nicht mehr aufhören zu spielen, um dieses schöne Gefühl immer wieder zu erzeugen. Einmal erwischte uns die Erzieherin bei sexuellen Spielereien in meinem Schlafzimmer, und wir bekamen eine Strafe. Danach hat sie uns Buben getrennt. Da konnten wir uns nicht mehr mit den gleichen Kameraden im Zimmer befriedigen. Trotzdem machten wir heimlich an einem andern Ort weiter. Leider wurden wir erwischt und litten oft unter den Strafen. Wir wussten genau Bescheid über dieses Verbot und die Strafen, und trotzdem machten wir weiter wegen dem angenehmen Gefühl. Ein anderes Verbot war z.B. Mit-den-Finken-nicht-in-den-Hof-laufen. Dafür bekam man eine Strafe. Deshalb passte ich mich an. Aber mit den sexuellen Spielen, da wollte ich klar und trotz Verbot weitermachen. Es war das schönste Erlebnis, und es bleibt auch eine lustige Erinnerung. Ich hatte einen Freund, der war wie mein Mann, und wir hatten uns Liebesbriefe auch in den Ferien geschrieben.

Ich hatte auch die eigenartige Sexualität des Direktors zu spüren bekommen! Der Direktor forderte mich während meinem Ämtli auf, in den Keller zu gehen und Äpfel zu drehen. Gab er mir schöne Aufgaben, wusste ich, was ich vom Direktor zu erwarten hatte und was passieren würde. Hatte ich Gartenarbeit zu erledigen, hatte ich Ruhe vor dem Direktor. Als es das erste Mal passierte, musste ich die Äpfel im Keller drehen. Während meiner Arbeit warf plötzlich jemand einen Apfel zu Boden. Ich schaute mich um, wer da sei? Als ich den Direktor entdeckte, war ich erstaunt über sein Verhalten. Er befahl mir, ich solle mich auf den Boden legen. Ich verstand dies nicht und fragte: „Was?“ Ich musste mich vor ihm ausziehen, was ich nicht wollte. Ich gehorchte doch, weil ich eine Strafe befürchtete. „Also Hosen ausziehen!“, „und dann noch die Unterhose“, befahl er nochmals. Ich sah den Blick des Direktors, wie er lange auf meinen Geschlechtsbereich schaute (ca. 5 Min.), und dann klatschte er und sagte nur: „Anziehen!“ Da verstand ich überhaupt nichts mehr.

Der Direktor war auch selber Offizier. Ich musste für ihn in seinem Büro alleine Militärarbeit erledigen (Adressen auf Couverts kleben). Als der Direktor hereinkam, bat er mich, Zigaretten zu holen. Ich lief so schnell als möglich und besorgte sie. Da bekam ich zur Belohnung Fr. 1.--. Danach streichelte er mich über mein Kinn und die Haare und sagte zu mir: „Ich bin froh, dass Du das gut gemacht hast.“ Ich war verwirrt. Ich hatte gemischte Gefühle, Freude und Angst, und dabei dachte ich an die Schläge von ihm und an das Geld. (Verbot - Belohnung)! Unsere Kameraden gaben untereinander dem Direktor den Übernamen «SS- Offizier». Als ich längst aus der Schule ausgetreten war, das heisst erst viel später, verstand ich worum es eigentlich ging. Dieses Verhalten kam aus seinem Wunsch nach Befriedigung. Als ich das Ämtli hatte, den Turnsaalboden zu reinigen, kam der Direktor und befahl mir: „Komm auf die Theaterbühne.“ Der Vorhang war zu. Nun begann er mit mir Dummheiten zu machen, kämpfte mit mir und knetete meinen Körper. Da konnte ich mich nicht mehr wehren und lachte. Er nahm oft schöne Burschen, um sich zu befriedigen. Ich glaubte, das sei normal und konnte es nicht meinen Eltern erzählen. Oft war ich verwirrt, wegen den Belohnungen und den Dummheiten usw. Wenn die Burschen unter sich dasselbe taten, war es verboten. Nur der Direktor durfte alles machen.



Schule

Ich hatte oft Schwierigkeiten mit dem Sprechen, da meine Stimme zu hoch war. Oft verlangte der Lehrer, dass ich während dem Sprechen meinen Körper mit den Füßen auf- und abwippen sollte. Wenn ich es vergass, schlug mich der Lehrer. Ich musste dauernd diese Auf-und-Ab-Bewegungen machen, und es war sehr unangenehm für mich. Ich hatte auch Mühe, das «ch» zu sprechen, und ich musste mich auf den Boden legen und Wasser im Mund halten, um so das Aussprechen zu üben. Manchmal konnte ich das Wasser nicht im Mund halten und schluckte es hinunter. Wenn der Lehrer gut gelaunt war, fragte er mich, ob ich Durst hätte. Wenn er schlecht gelaunt war, schimpfte und brüllte er. Einmal so, und einmal so. Es war schwierig für mich. Durch die Schläge fiel ich meistens auf den Boden. Oft musste ich lange die Aussprache von „s, sch, ch, und i“ üben.

Am Anfang gelang es mir jeweils ziemlich gut, doch mit der Zeit verschlechterte sich die Aussprache ob der Anstrengungen. Dies verärgerte den Lehrer stets so sehr, dass er mir gleich Ohrfeigen gab und mich zwang weiterzuüben.

Person 7 Ich hasste die Artikulation, weil ich oft Ohrfeigen bekam. Ich hatte zwei Logopädielehrerinnen. Bei einer der beiden hatte ich immer Angst. In der ersten Artikulationsstunde übte ich das „Schönsprechen“. Beim nächsten Mal hatte ich wieder einen Rückfall, ich sprach wieder schlechter. Da ohrfeigte mich die Lehrerin, und ich konnte vor lauter Weinen nicht mehr weiter sprechen. Sie war oft wütend und hatte keine Freude an mir, wenn ich schlechter sprach als beim letzten Mal. So behandelte sie mich unterschiedlich: Haare-ziehen, Auf-den-Mund-schlagen, Schläge generell, das waren ihre Mittel. Ich empfand dies als Folterzeit.

Die Gebärdensprache war ganz verboten, und die Erwachsenen nannten sie eine Affensprache. Beim Sprechen musste ich oft meine Hände hinten auf den Rücken halten. Wenn ich sass, musste ich die Hände zwischen meinem Hintern und dem Stuhl festklemmen.

Es war oft schwer einzuschlafen, da wir schon um 20 Uhr im Bett sein mussten. Machte ich im Bett Dummheiten, bekam ich dafür eine Strafe. Ich musste im Gang eine Stunde lang vor der Wand knien, manchmal machte die Erzieherin Stichkontrollen. Ich hatte das nicht gerne, weil ich Personen, die von hinten kommen, nicht hören kann. Als die Strafe beendet war, stand ich mit vielen Schmerzen auf.

Die Buben machten Dummheiten und gehorchten der Erzieherin nicht. Sie ging zum Direktor im gleichen Haus und teilte es ihm mit. Der Direktor befahl uns allen, noch um Mitternacht, Schnee zu schaufeln. Wer tut das schon um diese Tageszeit. Während dem Schneeschaufeln gaben sich die Kinder gegenseitig die Schuld für diese Strafaktion. Der Direktor war sauer und rauchte nervös. Am Morgen standen wir mit grosser Mühe auf, weil wir alle zu wenig geschlafen hatten. Wir waren noch sehr müde in der Schule, da reklamierten die Lehrer beim Direktor.

Ich war stark beeindruckt, wie es damals lief, und ich konnte das nie vergessen und auch nie begreifen. Ein Schuhmacher mit ganz schwarzer Lederbekleidung kam mit dem Töff in die Schule (Er sah aus wie von der Gestapo). Wir Buben mussten unsere Schuhe in den Turnsaal bringen, da versammelten wir uns mit dem Direktor und dem Schuhmacher. Beide schauten die Schuhe an und redeten über etwas, das wir nicht verstehen konnten. Neben mir zeigte ein Bub seine Schuhe, die Löcher hatten. Sofort schlug ihn der Direktor heftig, dass er zu Boden fiel. Der Direktor sprach: «Die Schuhe dürfen keine Löcher haben, warum hast du sie kaputt gemacht?» Ich war verwirrt, denn ich dachte, wenn ich viel laufen würde, bekäme ich ein Lob und nicht eine Strafe, wenn sich die Schuhe abnützten. Ich verstand nicht, dass man eine Ohrfeige bekommen sollte wegen Löchern in den Schuhen. Warum? Ich hatte das Gefühl, dass der Direktor und der Schuhmacher über eine teure Rechnung redeten. Ich wusste nicht, was sie redeten. Von da an hatte ich grosse Angst, mit den Schuhen richtig zu laufen.

Ich wollte nicht, dass sie kaputt gehen. Ich lief vorsichtig, ich war so erleichtert, als meine Schuhe in Ordnung waren. Ich war verwirrt und hatte starke Angst vor der schwarzen Gestalt und den Schlägen. Dies hat mich bis heute stark geprägt.

Im Religionsunterricht hatte ich die 10 Gebote gelernt: Du darfst nicht töten, du darfst nicht stehlen, du darfst nicht böse sein, etc.. Ganz automatisch dachte ich, wenn ich schön, brav und korrekt spreche, bin ich gut, wenn ich gebärde, bin ich schlecht. Der Lehrer sagte: «Wenn du gut sprechen lernst, hat Gott Freude an dir.» Deshalb hatte ich oft ein schlechtes Gewissen, wenn ich es nicht gut gemacht hatte. In der Pause z.B. warfen die Kinder die Brotreste in den Pausenkübel. Die Lehrerinnen kontrollierten dies, und erwischten sie den Sünder, gab es eine Strafe. Dies beeinflusste mich so stark, dass ich mich immer sehr unsicher fühlte.

Person 8 Die betreffende Person, von der ich spreche, nässte bis in die 3. Klasse das Bett, wofür sie jedes Mal hart bestraft wurde. z.B.: Kein Abendessen, um 16 Uhr ins Bett, ohne im Bett spielen zu dürfen. Das war hart, besonders im Sommer, wenn es lange hell war. Das Kind fühlte sich ungerecht behandelt, da es auch mit einer grossen Anstrengung nicht möglich war, das Verlangte zu erfüllen.

Alle Kinder mussten im Duschaum duschen. Danach mussten sie die Unterwäsche anziehen und in einer Reihe auf der Bank warten. Dort kontrollierte die Erzieherin die Nägel der Kinder, um zu schauen, welche geschnitten werden mussten. Ein Knabe kaute oft Nägel. Als die Erzieherin dies sah, schlug sie mit der Schere einige Male auf seine beiden Hände. Als dies nichts fruchtete, steckte sie seine Arme in Kartonrollen und befestigte diese mit einer Schnur um den Hals.

In St. Gallen hatte es eine spezielle Abteilung für Sprachstörungen. Diese besuchten Kinder, die schwerhörig waren oder einen Sprachfehler hatten (z.B. Stotterer). Darum hiess die Anstalt Taubstumm- und Sprachheilschule. Zwischen diesen zwei Kindergruppen war meist eine Konkurrenz, was zu Feindschaften führte. Kam es zum Streit, wurden die Sprachheilkinder von den Erwachsenen meist unterstützt, da sie sich besser sprachlich ausdrücken konnten. In diesen Auseinandersetzungen, wo die Erwachsenen als Vermittler auftraten, verstanden die Gehörlosen meist gar nicht, was geredet wurde.

Ich sägte mit der Laubsäge, da ging ein Laubsägeblatt kaputt. Da bekam ich eine Strafe. Ich erinnere mich nicht mehr, was für eine Strafe es war.

Für mich war das Werken mit Kartonage sehr schlimm! In meiner Gruppe hatten wir schwächere Gehörlose, für welche das Ausrechnen sehr schwierig war. Konnten die Schwächeren etwas nicht ausrechnen, schlug der Lehrer mit den Fäusten lange auf sie ein. Einmal hatte ich meinen Karton 2 mm zu lang abgeschnitten. Der Lehrer befahl mir, ihn auf das richtige Mass zu kürzen. Da ich aber zu viel abschnitt, versetzte der Lehrer mir sehr brutale Faustschläge.

Person 9 Zwei Mädchen und ich hatten lange Haare. Die Erzieherin hatte keine Geduld, die Haare in einen Zopf zu flechten. Deshalb schnitt sie die Haare lieblos ab, ohne uns vorher zu informieren. Wir sahen schrecklich aus mit den kurz geschnittenen Haaren. Als ich am Wochenende heimging, erschrakten meine Eltern und waren sehr wütend darüber. Vor allem mein Vater war wütend, da er mich als Mädchen mit langen Haaren gerne hatte.

Meine Erzieherin kaufte einen grossen Sack Erdnüsse. Wir mussten (etwa 10 Mädchen) ihr die Nüsse aufmachen, ohne sie zu essen. Während des Schälens ass die Erzieherin einfach vor unsren Augen Nüsse, sie benahm sich, als ob wir ihre Sklaven wären.

Person 10 Einmal war es einem Mädchen übel. Sie teilte es der Erzieherin mit. Diese ging nicht darauf ein, mit der Begründung, sie lüge. Als sie später erbrechen musste, befahl ihr die Erzieherin, den Kissenüberzug auszuwaschen und zu putzen, mit der Zurechtweisung: «Du hast Essen fortgeworfen.»



Nach dem Zvieri mussten jeweils die alltäglichen Ämtli in Haus und Garten erledigt werden. Eine Gruppe von Mädchen betätigte sich in der Küche. Eine grosse Wanne voll geschälter Kartoffeln musste gesäubert werden (braune Flecken entfernen). Da trat der Direktor herein und kontrollierte die Mädchen. Ein Mädchen fragte den Direktor: «Warum haben die Kartoffel braune Flecken?» Sofort gab ihr der Direktor eine Ohrfeige und schickte die übrigen Mädchen hinaus. Dann musste sie ganz alleine die Kartoffeln fertig schälen.

Es war Zeit, mein «Ämtli» zu erledigen. Dies behagte mir gar nicht, deshalb schnitt ich eine Grimasse. Diese wurde von der Erzieherin gesehen, weshalb ich zur Strafe in den stockdunkeln Kartoffelkeller - abgeschirmt von jedem Licht - gesperrt wurde.

3. Analyse der Resultate

3.1 Art der Vergehen

Was war verboten? - Was war Gebot ?

In Heimen, wo viele Menschen zusammenleben, gibt es Heimregeln. Vieles ist erlaubt, vieles ist verboten.

Wofür gab es damals Strafen, und inwiefern waren diese Strafen typisch für Gehörlose? Analysiert man die erteilten Strafen, so kommt man zu folgendem Schluss:

Viele Strafen sind typische Strafen für Kinder, die in Heimen gelebt haben und haben nicht direkt mit Gehörlosigkeit zu tun. Die Forschung von H. Tuggener zeigt, (Tuggener H.; 1989), dass es auch in Heimen für hörende Kinder in vielerlei Hinsicht nicht besser war. Sauberkeitserziehung, Ordnung, Reinlichkeit und Zuverlässigkeit sind wichtige Ziele der Heimerziehung. Daran musste man sich halten. Wurden Gebote und Verbote übertreten, so kam es zu Strafen.

Allerdings sind zwei Dinge sehr verschieden zu hörenden Kindern:

1. Die eingeschränkte Kommunikation zwischen den hörenden Fachkräften und den gehörlosen Kindern und die daraus resultierenden Folgen für die Handhabung der Strafen.
2. Das Gebärdenverbot, (ein eigentliches Kommunikationsverbot) und die Folgen dieses Verbotes sind verheerend für die Gestaltung einer positiven Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen und für die kognitive und psychische Entwicklung der Kinder.

Strafen im Deutschunterricht

Es gab im Sprechunterricht und im Deutschen auffallend viele (vor allem) Körperstrafen, vor denen wir uns sehr fürchteten. Das häufige Versagen der Kinder in Deutscher Sprache führte die Lehrer an ihre Grenzen und zeigt, dass die orale Sprache ohne Einbezug der Gebärdensprache für alle Beteiligten eine Überforderung darstellte.

Strafen wegen dem Gebärden

Viele Beispiele zeigen, wie sehr die Lehrer und Erzieher die Gebärden bekämpften und dafür zum Teil auch sadistische Strafen erteilten. (z.B: 1 Woche abwaschen statt gebärden!). Man sollte nie vergessen, dass wir Kinder hier für unser Sprachverhalten bestraft wurden, für unsere Sprache, in welcher wir so gut kommunizieren können. Somit war das Gebärdenverbot für uns auch eine Art Kommunikationsverbot.

Strafursachen

Beispiele: (Was war verboten ? Was war Gebot ?)

- gebärden
- schwatzen
- ohne zu fragen spielen gehen, hinausgehen usw.
- Toilettentüre zuschliessen
- im Bett Dummheiten machen
- Kontakt mit anderem Geschlecht
- sexuelle Spielereien: Buben spielen untereinander mit Penis
- Bett nässen
- in der Nacht aufs WC gehen
- Sauberheitskontrolle „schmutzige Unterhose“
- Nägel kauen
- gähnen
- keine Meinungsäusserungen dort, wo es einem Mühe macht
- Es darf nichts kaputt gehen: (z.B. Loch im Schuh, Kleider (etc.) Laubsägeblatt, Massstab)
- Knopf verlieren
- unerwünschte Fragen
- unerwünschte Meinungen
- Hausarbeitsvernachlässigung
- laut lachen
- nicht gut sprechen
- nicht richtig sprechen (Artikulationsfehler)
- unpünktliches Erscheinen
- Hygiene: z.B. Zähne nicht geputzt, Nägel kauen, „Luft ablassen“,
- Disziplin: z.B. Erdnüsse aufmachen ohne sie zu essen, Turnen ohne Abkürzung
- springen etc.
- erbrechen auf Kissen
- zu grosser Verbrauch von Taschentüchern
- abschreiben
- Aufgaben nicht verstehen
- Aufgaben falsch machen (falsch geschrieben, falsch zugeschnitten usw.)
- Aufgaben vergessen
- Unordnung, zB.: im Kleiderkasten

3.2 Art der Strafen: (Strafformen)

Wie wurde bestraft? Es wurde bestraft durch:

- | | |
|--|---------------------|
| 1. Isolation (Bettarrest, Dunkelkammer) | seelische Strafen |
| 2. Kommunikationsentzug | |
| 3. Entzug (von Essen, Freizeit, Freuden) | |
| 4. Körperstrafen | körperliche Strafen |
| 5. Strafarbeiten | materielle Strafen |
-

Strafe wird immer als Schmerz empfunden, körperlich oder seelisch. Bemerkenswert ist, dass die Kinder oft nicht verstanden, weshalb sie gestraft wurden und sich deshalb ungerecht behandelt fühlten. Aus diesem Grunde blieben bei vielen Gehörlosen Verletzungen und gestaute Wut, die sich später im Erwachsenenleben Gehörloser in der Form verschiedenster Probleme wieder zeigen.

Beispiele für Strafen:

- Ohrfeigen
- auf Mund und Kopf geschlagen werden
- (Hörapparat) - Schläge aufs Ohr mit anschliessendem Bluten
- Schlägerei: mit den Fäusten (auf Brust, Magengrube etc.) d.h. mit den Knöcheln der Fäuste geschlagen werden
- Schläge mit Materialien: zB. Holzkugel, Massstab, Schere, Stricknadel, spitziger Bleistift, Schlüsselbund, Lineal usw.
- an den Haare ziehen
- Hände auf dem Rücken verschränken
- auf die Hände sitzen
- Schimpfwörter: „ Du bist ein Aff “ „ Pass besser auf!“ „ Du bist dumm und bleibst dumm“
- 100 mal einen Satz schreiben
- 3 mal ums Haus laufen
- hinter dem Stuhl stehen (für längere Zeit)
- ins Bett gehen ab 16 Uhr bei hellichem Tag
- im Gang ca. 1 Std. vor der Wand knien
- in die Ecke stehen
- kein Abendessen oder kein Mittagessen serviert erhalten
- kein Zvieri, dann ins Bett gehen ab 16 Uhr, kein Abendessen
- kein Dessert
- am Wochenende nicht heimgehen
- abwaschen, spülen, alleine verschiedene „Ämtli“ machen usw.
- Strafarbeiten verschiedenster Art
- selber abwaschen (Unterwäsche)
- Arme werden in Kartonröhren gesteckt, über Nacht oder beim Gehen auf dem Hof (Gebärdenstrafe)
- mit Pyjama angezogen zum Frühstück erscheinen (Furcht vor dem Auslachen der andern)
- Stichkontrolle für mögliche Verletzung von Geboten oder Verfehlungen: dann Bestrafung

3.3 Verhalten der Bestrafer

Aus Schwäche und Ohnmachtsgefühlen heraus wurde oft gestraft.

- Manchmal gab es doppelte Bestrafung durch 2 verschiedene Personen, weil es zwischen den Erziehenden keine Absprache gab.
- Es gab Strafen ohne Erklärung, warum bestraft wurde.
- Oft gelang es (aus Mangel an Kommunikationsfähigkeit mit den Kindern) nicht, den Schuldigen zu finden. Es wurden die Falschen bestraft.
- Beim Schlagen sind die Bestrafer oft gefühllos. Schläge an den Kopf erfolgen regelmässig. Die Kinder fühlen sich ohnmächtig ausgeliefert.
- Die Bestraften werden vor den andern Kindern blossgestellt.
- Einige Bestrafer strafen regelmässig mit Körperstrafen.
- Einige Strafer waren Persönlichkeiten mit sadistischen Zügen.
- Typisch sind auch jene Bestrafer, die wütend wurden und ihre Selbstkontrolle verloren.
- Andere waren ganz einfach überfordert.
- Wieder andere bestraften aus Bequemlichkeit, empfanden die Strafe als eine Art Dressur und spielten so ihre Macht aus.
- Verschiedene Bestrafer waren oft gar nicht im Stande zu erklären, warum sie bestraften. Das war für uns Kinder besonders schlimm.

3.4 Verhalten der Bestraften

Auswirkung der Strafen auf die Bestraften:

- Angst
 - Rückzug ins Schweigen
 - Abwehrhaltung und Verkrampfung (Bitte nicht mehr schlagen!)
 - Weinen
 - Resignation - Man fühlt sich ohnmächtig und akzeptiert die Strafe. Man gibt auf.
 - Man beging Rache. (siehe Person Nr. 7)
 - Man suchte Hilfe und Schutz:
 - a) bei anderen Anstaltspersonen
 - b) bei den Eltern
 - c) bei anderen Kindern.
 - Man war voller Aggressionen und Wut. Man schmiedete Pläne, wollte das Haus anzünden oder weglaufen, etc..
 - Man war traurig und litt an Heimweh, sehnte sich nach dem Schutz der Eltern.
 - Man entwickelte eine Taktik. Man beobachtete deshalb die Laune von Lehrern, Erziehern und Direktor genau. Man passte auf, wer kam, stand Posten für andere - sog. Telefonleitung. Man heuchelte bei den Bestrafern aus Angst vor Strafen.
 - Man empfand Strafe als höchst ungerecht, weil andere zu bestrafen gewesen wären und der Straffall mangels notwendiger Kommunikationsfähigkeit nicht geklärt wurde.
-

- Man versuchte sich der Strafe zu entziehen (Lügengeschichten).
- Man versuchte, andern die Schuld zuzuschieben (Ich habe das nicht gemacht !)
- Man hatte grosse Angst vor „Schlagstrafen“.
- Kinder, welche sich ungerecht behandelt fühlten, begannen ihre Lehrer und Erzieher zu hassen. Zitat: „ Ich hasste die Lehrerin deshalb bis zum Schulaustritt.“
- Kinder, welche von den Lehrern von hinten geschlagen wurden, empfanden dies als besonders schlimm, weil sie nicht hörten, wie sich der Bestrafende von hinten näherte.
- Kinder fürchteten sich sehr vor den Strafen. Sie waren überfordert und versuchten, den entstandenen Schaden zu reparieren, um so der Strafe zu entgehen (zB: Durch Urin genässtes Leintuch wird am eigenen Kopf abgetrocknet.)
- Die Kinder verhielten sich gegenüber andern, schwächeren Kindern feige. Sie nützten das Strafsystem aus, um sich an schwächeren Kindern zu rächen, ohne dass es die Lehrer und Erzieher merkten.
- Die vielen Strafen terrorisierten die Kinder. Auch heute als Erwachsene sind viele noch sehr betroffen.

3.5 Einfluss der Strafe auf die Beziehung von Kinder und Eltern

Da die Bestrafung der Kinder nicht als Hilfe zur besseren Verständigung eingesetzt wurde, sondern meist als Machtmittel diente, das Angst erzeugte, konnte zwischen Kindern und Erwachsenen kein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden.

Dies wirkte sich ebenfalls negativ aus auf die Kind/ Elternbeziehungen. Viele Kinder hatten darum kein gutes Verhältnis zur Erwachsenenwelt, resp. der Welt der Hörenden und fühlten sich hilflos und unterdrückt.

Welches waren die Auswirkungen auf das spätere Leben:

- angstgeprägte Haltung
- Hindernisse im späteren Erwachsenenleben können nicht angepackt werden.
- Angst wirkt wie eine Blockade. Man kann sich nicht durchsetzen.
- Bei gehörlosen Eltern ist oft auch Angst da, sich für ihre (auch hörenden) Kinder bei den Hörenden einzusetzen. (Hinnahme des Hierarchiegefüges).
- Das Verhalten der Erwachsenen zu den Kindern prägt auch das Gottesverhältnis. Es wird auf die göttliche Ebene übertragen.
- Hörende und gehörlose Eltern spüren (vielleicht aus dem eigenen Erleben), dass ihr Kind im Heim unglücklich ist und versuchen dies zu Hause durch Verwöhnung wett zu machen.
- Die Hilflosigkeit der Eltern führte oft zur Übernahme der Erziehungsformen der Heime.

4. Schlusswort

Zur Wahl meines Themas

Das Thema „ Strafe“ habe ich gewählt, nicht um mich an meinen ehemaligen Erziehern und Lehrern zu rächen, sondern um aufzuzeichnen, wie das Leben im Heim wirklich war. Die Untersuchung zeigt, weshalb bei vielen Gehörlosen gewisse Verhaltensweisen und Schwierigkeiten da sind. Die Untersuchung zeigt auch die Vernetzung zwischen der Strafe und dem Verhalten der Gehörlosen, sowie das Kernproblem der mangelhaften Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen generell.

Ich habe ein Buch entdeckt. In diesem Buch „Aufwachsen ohne Eltern“ habe ich gelesen, dass 1944 Herr Walter Robert Corti die Verantwortlichen im Pestalozzi-Dorf in Trogen aufrief, die doppelkulturelle Erziehung der fremdländischen Kinder zu fördern. Meiner Ansicht nach sollte genau das auch an Gehörlosenschulen geschehen. Parallel zur Erziehung in Lautsprache sollten die Kinder auch in Gebärdensprache erzogen werden. Dabei müsste im Interesse einer optimalen Erziehung und Kommunikation die Erziehung der gehörlosen Kinder **primär** in der Gebärdensprache (Muttersprache) und danach schrittweise auch in der Lautsprache erfolgen.

Im Rückblick auf die Vergangenheit und als Abschlussbemerkung zu dieser Arbeit komme ich zur Feststellung, dass in den häufigsten Fällen den beschriebenen Erzieherpersonen eine sträfliche Vernachlässigung ihrer Erzieherfunktion nachgewiesen werden kann, dass von den Verantwortlichen eine Unterdrückung der menschlichen Kommunikation stattgefunden hat und dass eine Missachtung der grundlegenden Menschenrechte vorlag - und falls die Gebärdensprache auch heute noch weiterhin diskriminiert wird - weiterhin vorliegt. (Kommunikationsvergewaltigung)

Das Hauptproblem zwischen Gehörlosen und Hörenden, das oft zu Strafen führte, war die ungenügende (oder) fehlende Kommunikation.

Deutlich tritt dies auch in Erscheinung bei der kommunikativen Doppelbelastung des Gehörlosen im handwerklichen Unterricht, da wo die Augen des Gehörlosen auf die Tätigkeit und zugleich auf den Mund gerichtet sein sollten. Es wurde vom Hörenden zu wenig daran gedacht, dass diese Vorgänge hintereinander ablaufen müssen, und zwar nach dem Muster:

Zuerst erklären, dann vorzeigen und zuletzt **Rückfragen stellen um zu prüfen**, ob auch wirklich das verstanden wurde, was mitgeteilt werden wollte.

Der Gehörlose ist sehr stark von der Angst geprägt, gestraft zu werden. Dies verhindert eine offene Kommunikation, nämlich, dass der Gehörlose sagen kann: „Ich habe sie nicht verstanden.“ Aus lauter Angst nicken Gehörlose immer wieder ganz gefällig, auch wenn sie gar nichts begriffen haben.

Da die verbindende Gebärde fehlt, ist auch der Hörende überfordert.

Die fehlende Kommunikation führte auch dazu, dass gehörlose Kinder sexuell missbraucht wurden. Einerseits waren sie wegen fehlender Information (Kommunikation) zu wenig aufgeklärt, andererseits konnten sie aus demselben Grund ihre schrecklichen Erlebnisse andern Erwachsenen nicht mitteilen.

In Unterricht und Alltag stand die schöne Aussprache im Vordergrund, nicht aber das inhaltliche Verstehen. Dem inhaltlichen Zusammenhang der Wörter und dem Wortsinn wurde zu wenig Beachtung geschenkt.

Es ist mir aufgefallen, dass die Gemütsbildung in den Heimen sehr zu kurz gekommen ist: Das Familiäre, Intimität, - z.B. beim Essen das Decken eines schönen Tisches mit Schüsseln, Blumen, Servietten etc. oder auch die Rücksichtnahme auf den unterschiedlichen Geschmack. (Schliesslich essen nicht alle Menschen alle Speisen gleich gerne.) Lernen offen zu sein, zu probieren, aber ohne Vergewaltigung - Das habe ich vermisst.

Es ist mir unerklärlich, dass in einer Zeit, wo man schon lange wusste, dass Nägelkauen, Bettnässen etc. psychische Ursachen haben, solches bestraft wurde.

Die Strafe sollte eine Korrektur sein, wenn man etwas «Dummes» gemacht hat. Wenn man z.B. etwas absichtlich kaputt gemacht hat, sollte man es selber flicken, falls dies möglich ist. Nach Rousseau ist das eine natürliche Strafe.

Zu den verschiedenen Formen der Strafe wie Verzichtsstrafe, Arbeitsstrafe, Freiheitsstrafe ist zu sagen: Strafen sollten nicht eine Frage der Disziplin sein. Man sollte Kinder nur strafen, um sie weiterzubringen und um sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Körperlich strafen kann der Erzieher nur, weil er körperlich überlegen ist; Das ist eigentlich primitiv.

Der gute Erzieher kann mit seinen Augen, Gebärden und Wörtern erziehen. Zu einer aufbauenden Erziehungsarbeit gehört die Strafe eigentlich gar nicht dazu.

Durch Strafen werden Kinder feige, fangen an zu lügen, werden aggressiv, aufsässig, abgebrüht und unehrlich.

Die Strafe verursacht einen Bruch in der guten Beziehung, zwischen Erzieher und Kind. Der Erzieher wird vom gütigen, helfenden Begleiter zu einer Person, die nur fordert. Sie schenkt sich nicht mehr dem Kinde.

Die Strafe sollte nie so sein, dass dem Kind die Arbeit verleidet oder dass ihm übel wird.

Überlegen wir, wie wir strafen wollen! Wir dürfen nicht Macht ausüben, unser Ziel sollte sein, dem Kind zu helfen.

Wir sollten positiv denken und auch positiv erziehen.

Es geht darum, das Kind zu einer Persönlichkeit zu erziehen, deshalb wenn möglich Verzicht auf Strafe.

Wenn das Kind die Schuld eingesehen hat, ist die Strafe nicht mehr nötig, dann ist im Innern dieser Schritt, den die Strafe auslösen sollte, schon vollzogen.

Ziel der Erziehung ist nicht nur, wie sich das Kind im Moment fühlt, ob es jetzt aneckt, Ziel der Erziehung sollte auch sein, die Zukunft im Auge zu bewahren und zu überlegen, wie sich das Kind später als Erwachsener fühlt.

Ich bin sehr dankbar, dass ich diese Arbeit schreiben konnte, da sie mir in meinem Bewusstseinsprozess weiter geholfen hat. Gleichzeitig konnte ich auch ein Stück Trauerarbeit leisten.

5. Literaturliste

- Ahrbeck B.: **Gehörlosigkeit und Identität**, Hamburg, 1992
- Bastian J.: **„Strafe muss sein“?** Das Strafproblem zwischen Tabu und Wirklichkeit, Basel, 1995
- Beer U.: **Wie straft man heute ein Kind ?** Tübingen, Schriftenreihe erzieherische Arbeitshilfen, 1972
- Boyes Braem P.: **Einführung in die Gebärdensprache und ihre Forschung**, Hamburg, 1992
- Caramore B.: **Die Gebärdensprache in der schweizerischen Gehörlosenpädagogik des 19. Jahrhunderts**, Hamburg, 1988
- Chmelik P.: **Armen- und Rettungsanstalten**
Zürich, Diss., 1975
- Dänzer P. et al.: Video: **„Tanz der Hände“**, Die Renaissance der Gebärdensprache der Gehörlosen in Europa, Zürich, 1998
- Groce N.E.: **Jeder sprach hier Gebärdensprache**, Erblisch bedingte Gehörlosigkeit auf der Insel Martha's Vineyard, Hamburg, 1990
- Padden C. et.
Humphries T.: **Eine Kultur bringt sich zur Sprache**
Hamburg, übersetzt aus dem amerik., 1991
- Janner A.: **Schwierigkeiten und Verbesserungsvorschläge, in der Zusammenarbeit zwischen Gerhörlosen und Hörenden**, Einzelarbeit, Zürich, 1991
- Laubi C.: unveröffentlichtes Manuskript, Zürich, 1964
- Ribeaud M.: **„Wie verstehen gehörlose Kinder eine Videogeschichte in Gebärdensprache“**, Persönliches Projekt, Zürich, 1995
- Tuggener H. et al.: **„Aufwachsen ohne Eltern“**, Zürich, 1989
- Tissi T.: **Namensgebärden in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache**, Persönliches Projekt, Zürich, 1992
- Wyrsh-Ineichen G.: **Tagebuch der braven, fleissigen Maria Rust von Walchwil**
(eines taubstummen Mädchens aus den Jahren 1842 - 46)
Das Abendgebet einer Schülerin, in: 125 Jahre Sprachheilschule St. Gallen, ehemals Taubstummen - und Sprachheilschule, ng. v. Sprachheilschule St. Gallen, 1984, S. 46

aus SGB*-Nachrichten, ZH:

- **Dokumentation: Viele Hörende sind blind für die Bedeutung der Gebärden. Für Gehörlose ist es schwer, Selbstwertgefühl aufzubauen.** in: SGB*, 1988, Nr. 5, S. 16/17
- **Meinungen** in: SGB*, 1989, Nr. 7, S. 27-30
- **Sekundarschule für Gehörlose** in: SGB*, 1990, Nr. 15, S. 47-51
- **Besuch der Sekundarschule für Gehörlose** in: SGB*, 1990, Nr. 17, S. 16-23
- **Kleine Glosse** in: SGB*, 1990, Nr. 16, S. 25/26
- **Offene Kritik auf den Leserbrief der Sprachheilschule St. Gallen** in: SGB*, 1991, Nr. 24, S. 15/16
- **Haben wir eine Gehörlosenkultur?** in: SGB*, 1992, Nr. 28, S. 21-24
- **Gehörlose müssen zweisprachig werden und sich zu ausgeglichenen Menschen entwickeln** in: SGB*, Nr. 30, S. 3
- **Radio DRS 3: „Sie haben Ohrfeigen ausgeteilt, wenn die Gehörlosen im Unterricht gebärdet haben“** in: SGB*, 1993, Nr. 31, S. 29-33
- **Wiedergeburt der Sprache,** in: SGB*, 1990, Nr. 15, S. 47-51
- **Gehörlos - isoliert - und am Rand der Gesellschaft;**
 - Gehörlos, isoliert und am Rand
 - Von der Kirche geächtet, der Erb- und Heiratsfähigkeit beraubt, aus dem sozialen Netz ausgeschlossen
 - Ausgestossen auf der ganzen Linie
 - Die Gebärdensprache, das zentrale Merkmal des Anderssein
 - Das Gebärdenverbot, eine Folge der oralen Bildungsbemühungen, eine brutale, unmenschliche Massnahme
 - Die Gebärdensprache, in den Anfängen der schweizerischen Gehörlosenbildung - eine willkommene und geachtete Sprache
 - Die Gebärdensprache eine Affensprache, die Lautsprache eine heilige Kuh
 - Gehörlose im Widerstand gegen Gebärdengegner in: SGB*, 1994, Nr. 38, S. 17-21
- **Vorschlag für die Gehörlosenschule in der Schweiz** in: SGB*, 1994, Nr. 38, S. 22
- **Gehörlosengerechte Kommunikation hat viele Gesichter** in: SGB*, 1994, Nr. 47, S. 29-36

6. Anhang

Hinweis

An dieser Stelle wird auf die Originalfragebögen (Anhang Nr. 1, 2 und 3) in der Diplomarbeit verwiesen. Die Fragebögen sind zu umfassend, um dieser Publikation beigelegt zu werden.

Ein weiterer zentraler Bestandteil dieser Arbeit sind die Videoaufnahmen der interviewten Personen. In die Videoaufnahmen kann nur mit der Einwilligung der Autorin und der befragten gehörlosen Personen Einsicht genommen werden.

Übersicht zum Anhang dieser Publikation :

- Untersuchungsmethoden und Personen	Anhang Nr. 4
- Altersskala	Anhang Nr. 5
- Uebersicht zu den gesammelte Daten	Anhang Nr. 6
-Uebersicht zur Tagesordnung an der Gehörlosen- und Sprachheilschule St. Gallen	-
- Sentenzen von Marlise Reinhart	-

Untersuchungsmethoden und Personen:

Daten

	1930 - 1938	Pers. 1	Vorgehen b)
A	1930 - 1938	Pers. 2	Fragebogen 1 - schriftlich
	1933 - 1942	Pers. 3	
	1952 - 1961	Pers. 4	Vorgehen a)
	1953 - 1963	Pers. 5	

	1959 - 1969	Pers. 6	
B	1968 - 1973	Pers. 7	Videointerview (Einzel)
	1955 - 1965	Pers. 8	mit Fragebogen
	1966 - 1975	Pers. 9	
	1969 - 1976	Pers. 10	

	1952 - 1961	Pers. 4	
	1965 - 1975	Pers. 11	
	1950 - 1961	Pers. 12	
	1953 - 1960	Pers. 13	
C	1955 - 1965	Pers. 14	Videointerview mit Gruppe,
	1959 - 1970	Pers. 15	Mindmapping
	1954 - 1965	Pers. 16	
	1963 - 1975	Pers. 17	
	1961 - 1970	Pers. 18	
	1951 - 1967	Pers. 19	
	1966 - 1977	Pers. 20	

Total : 18

A

Pers. 1- 3 : Fragebogen 1 schriftlich ; Besuch daheim

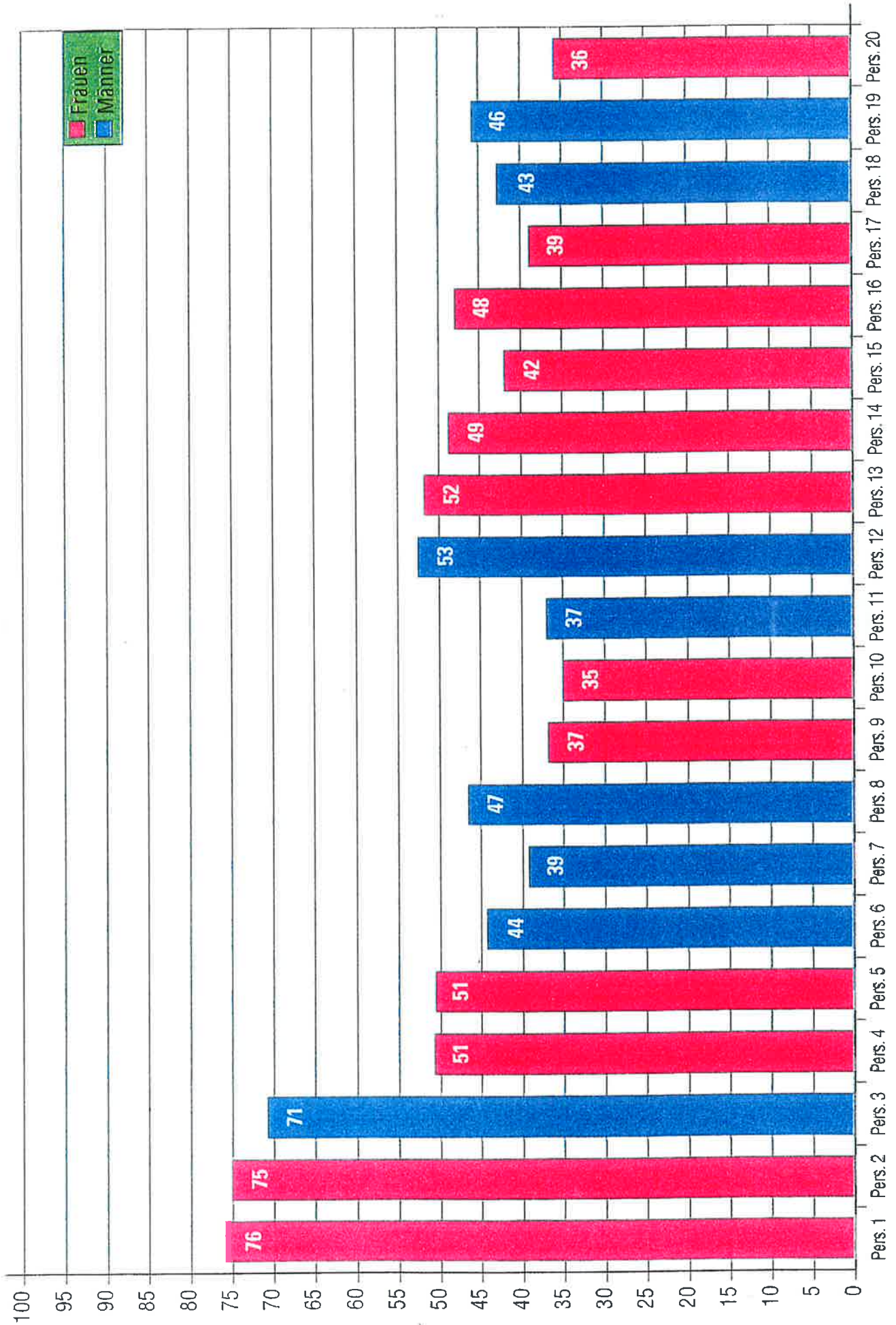
Pers. 4 -5 : Fragebogen 1 schriftlich ; Rücklauf per Post

B

Pers. 6 -10: Interview mit Einzelpersonen, mit Fragebogen 2

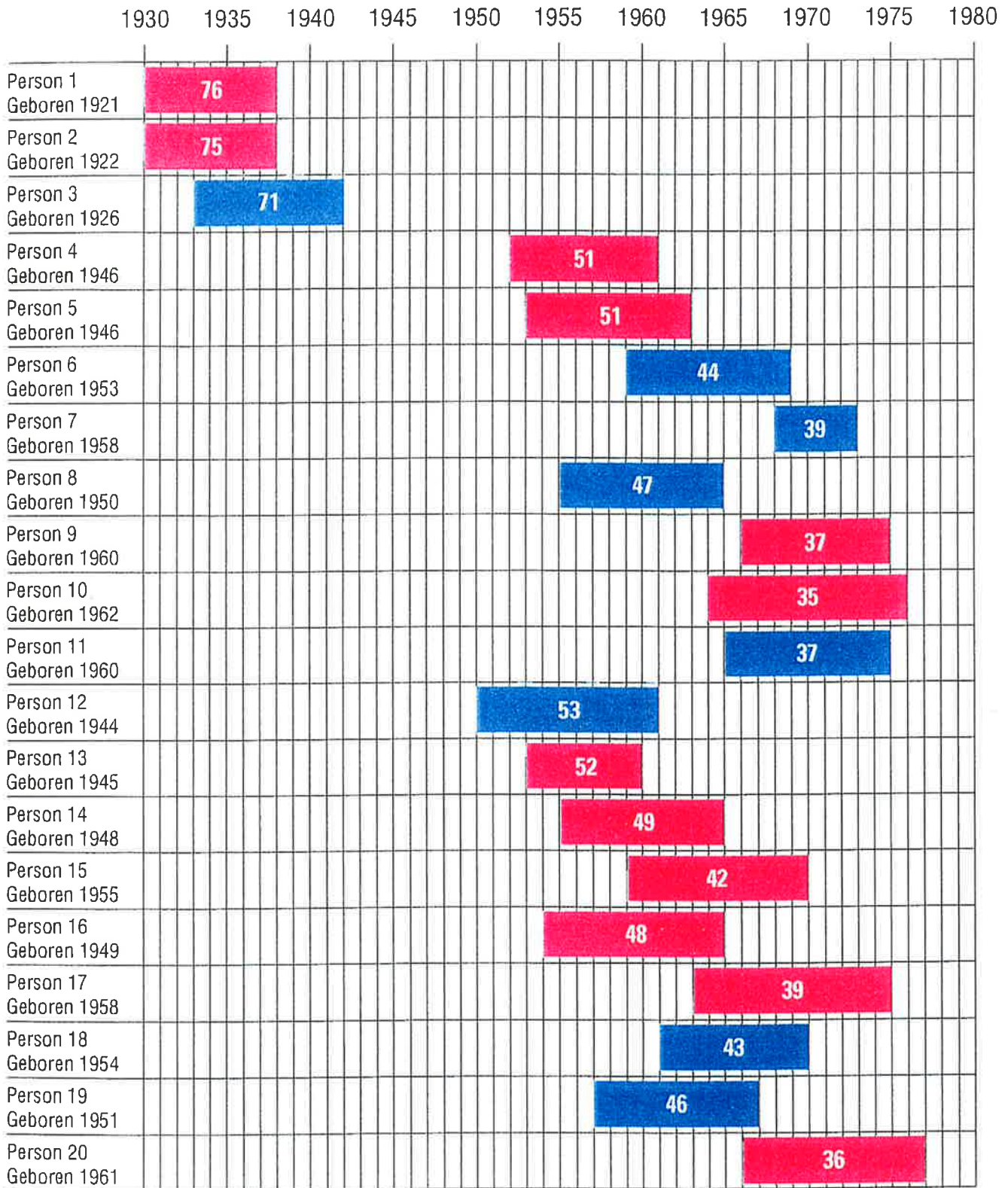
C

Pers. 11- 20 : Videointerview mit Gruppe, Mindmapping



Jahre im Heim/ Jahre in der Schule

Anhang Nr. 6:



Tagesordnung 1890

05.00 Uhr	Wecken der Kinder:	Toilette, Morgengebet, Hausgeschäfte
07.00 Uhr	Frühstück, pro Woche:	3mal Kaffee und Brot 3mal Habermus und Brot 1mal Milchsuppe
07.30 Uhr	Schule	
12.00 Uhr	Mittagessen, pro Woche:	5mal Suppe, Gemüse, Fleisch 2mal Milch und Mehlspeise
14.00 Uhr	Schule	
16.00 Uhr	Gymnastische Übungen	
16.30 Uhr	Brot und Obst	
17.00 Uhr	Garten- und Hausarbeiten	
20.00 Uhr	Nachtessen:	
20.30 Uhr	Abendgebet	
	Kleine Kinder ins Bett	
21.30 Uhr	Große Kinder ins Bett	

Tagesordnung 1959

06.30 Uhr	Wecken der Kinder:	Anziehen (Anstaltsuniform: Schulschürze und Überärmel), Toilette, Morgengebet
07.00 Uhr	Frühstück:	☉ Kakao oder Kaffee, Brot mit Butter und Konfitüre
	anschließend:	Hausgeschäfte, verschiedene Ämtchen: Betten, Flaumen, Waschraum putzen
08.00 Uhr	Schule	
12.00 Uhr	Mittagessen,	Lätze anziehen zum Essen bis und mit 1. Klasse
	anschließend:	Mittagsruhe, Schlafen der Kleinen bis und mit 1. Klasse
14.00 Uhr	Schulbeginn	Turnen, Schule, Handarbeit, Freizeit
16.00 Uhr	Vesperbrot	
16.20 Uhr	Handarbeit, Haus- und Gartenarbeiten, Botengänge, Spaziergänge, Spielzeit	
18.00 Uhr	frei, vor dem Nachtessen:	Füße waschen, im Sommer draußen mit Kessel
18.30 Uhr	Nachtessen, anschließend:	Freizeit
19.30 Uhr	Kleine Kinder ins Bett	
20.00 Uhr	Große Kinder ins Bett	
22.00 Uhr	Bettnässer aufnehmen	

Tagesordnung 1959

06.30 Uhr	Wecken der Kinder	☉ Kakao oder Kaffee mit Butter und Konfitüre
07.00 Uhr	Frühstück:	
08.00 Uhr	Schule	
12.00 Uhr	Mittagessen	
14.00 Uhr	Schulbeginn:	Turnen, Schule, Handarbeit, Freizeit
16.00 Uhr	Vesperbrot	
16.20 Uhr	Handarbeit, Haus- und Gartenarbeiten, Botengänge, Spaziergänge	
	Spielzeit	
18.00 Uhr	frei	
18.30 Uhr	Nachtessen, anschließend:	Freizeit
19.30 Uhr	Kleine Kinder ins Bett	
20.00 Uhr	Große Kinder ins Bett	

aus dem Buch : 125 Jahre Sprachheilschule St. Gallen, ehemals Taubstummen- und Sprachheilschule,

☉Ergänzung:

Die ganze Woche mussten zuerst die Resten des Vortages aufgegessen werden und nur Dienstag und Freitag gab es Butter, sonst nur Brot und Konfitüre, Kakao wurde nur mit Wasser angerührt.

**Indianer
waren ein kleines
Volk.**

**Gehörlose sind
ein kleines Volk.**

**Indianer
wurden von den
Weissen unterdrückt.
Gehörlose werden
von den Hörenden
unterdrückt.**

**Indianer
kämpften für ihre
Rechte.
Gehörlose kämpfen
für ihre Rechte.**

**Indianer
wurden von den
Weissen getötet.**

**Nein!
Gehörlose dürfen
nicht aufgeben!**

MARLISE REINHART

**Hörende
haben ihre Sprache.
Haben Gehörlose
ihre Sprache?**

**Hörende
haben ihre Rechte.
Haben Gehörlose
ihre Rechte?**

**Hörende
haben ihre Wege.
Haben Gehörlose
ihre Wege?**

**Warum
wollt ihr, dass wir
keine haben?!**

MARLISE REINHART